

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 10
vierteljährlich 48
halbjährlich 96
jährlich 192

Kündigung von Abon-
nementen erfolgt nur bei
Erkundung der Redaktion.

Erkheint mit Ausnahme
des Montags täglich 10 Bl.

9. Jahrgang.

Dienstag, 5. November 1929.

Nr. 258.

Udrzal designiert.

Prag, 4. November. Das tschechoslowakische Preskbiro meldet heute:
Mit Rücksicht auf die in der Presse ange-
tauchten Zweifel wird uns von zuständiger Stelle
mitgeteilt, daß Ministerpräsident Udrzal vom
Präsidenten der Republik von Anfang an mit der
Aufgabe betraut wurde, die neue Regierung zu
bilden.

Davon, daß Udrzal von Anfang an mit
der neuen Kabinettsbildung betraut wurde, hat
man natürlich seinerzeit amtlich kein Wort
verlautbart; immerhin ist es als Fortschritt zu
bezeichnen, daß der Amtschlüssel diese in einem
demokratischen Staat nicht ganz unwichtige Tat-
sache, wer die neue Regierung zusammenstellen
soll, wenigstens mit Bloß anträgiger Ver-
spätung der Öffentlichkeit bekannt gibt.

Nach Meldungen der tschechisch-bürgerlichen
Presse wird Udrzal morgen die offiziellen Ver-
handlungen über die Regierungsbildung auf-
nehmen. Boverst scheint man an ein rein
bürgerliches Kabinett zu denken. Wenig-
stens bemühen sich die bürgerlichen Blätter
krampfhaft, ein solches Kabinett überhaupt
als möglich hinzustellen, und verlegen sich sogar
wie der „Bödem“ zu konsiven Theorien von
der „inneren staatsrechtlichen Kraft“
der Bürgerblockparteien, die einen
größeren Einfluß auf die Regierungsbildung
haben müsse als die „labile Anzahl der Man-
date der einzelnen Parteien“.

Jedenfalls steht fest, daß selbst die abge-
tadelte Smitska noch am Mittwoch zusammen-
kommen und sogar ein Referat des defizienten
Ministerpräsidenten entgegennehmen will.

Heute trat der Sejm.

Umfassende Besprechungen.

Warschau, 4. November. Sejmarschall
Dahynski berief für heute nachmittags eine Ver-
sammlung der Klubobmänner ein, denen er einen Be-
richt über die Ereignisse vorlegte, die sich seit
Donnerstag abgepielt haben. Der Sejmarschall
berichtete sodann die Klubobmänner von der
für morgen erfolgten Einberufung der Bud-
getsession des Sejm. Die Klubobmänner nahmen
nach Anhörung dieses Berichtes eine Resolution
an, in welcher erklärt wird, daß die an der Kon-
ferenz beteiligten Vertreter der parlamentarischen
Parteien sich mit dem Vorschlag des Sejm-
arschalls sowie mit den durch ihn ergriffenen Maß-
nahmen vollkommen solidarisch erklären. An den
Beratungen der Klubobmänner nahmen die Ver-
treter des Regierungsbloßes und der revolutionä-
ren Fraktion der sozialistischen Partei nicht teil.
Für die morgige Eröffnungssitzung des Sejm
wurden die notwendigen Maßnahmen zur Sicher-
ung des ungehinderten Verlaufes der Beratungen
getroffen.

Dahynski bleibt fest.

Warschau, 4. November. Die Polnische Tele-
graphenagentur meldet: Sejmarschall Da-
hynski veröffentlichte heute ein Schreiben an
den Präsidenten der Republik, in dem er seiner
Empörung über die Veröffentlichung eines Pro-
tokoils seiner Unterredung mit dem Marschall
Bilshufski im Sejm seitens des Innenministers
Generals Skladkowski und Obersten Bed Aus-
druck gibt. In diesem Schreiben gibt Marschall
Dahynski gleichzeitig den Inhalt seiner Unter-
redung mit dem Präsidenten der Republik wieder
und konstatiert, daß er die Würde des Sejm ver-
teidigt und vom Präsidenten der Republik ent-
weder den Rücktritt des Kabinetts
oder die Auflösung des Sejm ver-
langte. Schließlich erklärte Sejmarschall Da-
hynski, daß er außerhalb des Sejm mit dem
Marschall Bilshufski nicht zusammen kommen
könne.

Tschechoslowakische Hafenzölle in Hamburg.

Hamburg, 4. November. (Wolff.) Der nach
Art. 364 des Versailler Vertrages aus einem
deutschen, einem tschechoslowakischen und einem
britischen Mitgliede bestehende Ausschuß, der am
30. Oktober d. J. hier zusammentrat, um über
die Verwertung von Hafenzöllen an die Tsch-
choslowakei zu entscheiden, schloß heute seine
Arbeiten ab. Er faßte die Entscheidung, daß
der Hamburger Senat an die Tschechoslowakische
Republik einige am Hallschen und am Dresdner
Ufer gelegene Landstücke auf 99 Jahre verpäch-
tet. Diese Lösung trägt den Interessen der
Tschechoslowakischen Republik sowie auch denen
Deutschlands und Hamburgs Rechnung.

Die Mandatsverteilung im Parlament

nach den Feststellungen der Zentralwahlkommission.

Abgeordnetenhaus:

	Wahl- stimmen insgesamt	Wahl- sitze im 1. Stuhl.	Wahl- stimmen i. d. 2. Stuhl.	Wahl- sitze im 2. Stuhl.	Wahl- sitze im 3. Stuhl.	Wahl- sitze im 4. Stuhl.	Wahl- sitze im 5. Stuhl.
Kommunisten	753.444	17	318.833	13	—	30	41
Ungarische Christlichsoziale und ungarische Nationalpartei	257.231	7	37.570	4	—	9	4 ¹⁾
Bund der Landwirte und Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft	396.338	8	190.575	8	—	16 ²⁾	24 ²⁾
Deutsche Sozialdemokraten	506.750	13	165.503	7	1	21	17
Polen und Juden	104.532	1	77.374	3	—	4 ¹⁾	1
Deutschnationale	189.071	3	109.145	4	—	7	10
Ungarische Kleinlandwirte	6.894	—	—	—	—	—	—
Tschechische Nationalsozialisten	767.571	22	245.984	10	—	32	28
Altschleische	6.671	—	—	—	—	—	—
Tschechische Sozialdemokraten	963.312	30	229.465	9	—	39	29
Juriga	5.394	—	—	—	—	—	—
Střibrenský „Liga“	70.857	2	27.973	1	—	3	—
Tschechische Nationaldemokraten	359.533	5	243.174	10	—	15	14 ³⁾
Tschechische Merkale	623.522	18	181.608	7	—	25	31
Tschechische Agrarier	1.105.429	36	246.430	10	—	46	45
Tschechische Gewerdepartei	291.238	2	248.354	10	—	12	13
Deutsche Christlichsoziale und Gewerdepartei	348.097	6	193.692	8	—	14 ⁴⁾	13 ⁵⁾
Polnische slowakische Volkspartei	425.052	15	94.207	4	—	19	23
Deutsche Nationalsozialisten	204.096	1	96.127	4	—	8	7

1) Dazu kamen 5 Mandate der Ungarischen Nationalen und 1 Mandat der Zipser Deutschen.
2) Darunter 4 Mandate der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. 3) Davon 15 Landbündler, 3 Gewerdeparteiler, 5 Ungarisch-nationale und 1 Zipser Deutscher. 4) 1 polnischer Sozialdemokrat, 1 polnischer Merkaler, 2 Juden. 5) Davon ein Mandat des Abg. Kurlial, der damals selbständig kandidierte. 6) Darunter 3 Gewerdeparteiler. 7) ohne Gewerdepartei.

Senat:

	Wahl- stimmen insgesamt	Wahl- sitze im 1. Stuhl.	Wahl- stimmen i. d. 2. Stuhl.	Wahl- sitze im 2. Stuhl.	Wahl- sitze im 3. Stuhl.	Wahl- sitze im 4. Stuhl.	Wahl- sitze im 5. Stuhl.
Kommunisten	644.896	7	337.507	8	—	15	20
Ungarische Christlichsoziale und ungarische Nationalpartei	233.772	3	33.412	2	1	6	2 ¹⁾
Bund der Landwirte und Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft	396.338	5	180.239	4	1	9 ²⁾	9
Deutsche Sozialdemokraten	446.930	7	126.057	3	1	11	—
Polen und Juden	27.823	—	—	—	—	—	—
Deutschnationale	166.718	—	—	—	—	—	—
Ungarische Kleinlandwirte	6.894	—	—	—	—	—	—
Tschechische Nationalsozialisten	666.607	12	166.326	4	—	16	14
Tschechische Sozialdemokraten	841.331	16	170.402	4	—	20	14
Juriga	5.782	—	—	—	—	—	—
Střibrenský „Liga“	51.617	1	18.928	—	—	1	—
Tschechische Nationaldemokraten	325.023	2	249.645	6	—	8	7
Tschechische Merkale	559.709	9	179.307	4	—	13	16
Tschechische Agrarier	978.291	17	263.747	6	1	24	23
Tschechische Gewerdepartei	274.055	1	236.396	5	—	6	6
Deutsche Christlichsoziale und Gewerdepartei	315.544	4	134.801	3	1	8 ³⁾	7 ⁴⁾
Polnische slowakische Volkspartei	377.498	7	107.430	2	—	9	12
Deutsche Nationalsozialisten	171.181	3	33.369	1	—	4	3

1) Dazu 3 Ungarisch-nationale. 2) Davon 1 Mandate der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft.
3) Darunter 3 Ungarisch-nationale und 2 Gewerdeparteiler. 4) Darunter 2 Gewerdeparteiler. 5) Ohne Gewerdepartei.

Das Endergebnis der Wahlen.

Sitzung der Zentralwahlkommission. — Deutsche Sozialdemokraten: 21 Abgeordnete, 11 Senatoren. — Im dritten Strutinium wird den tschechischen Agrariern ein deutsches Senatsmandat zugeschanzt.

Prag, am 4. November 1929.

Heute, vormittags zehn Uhr, trat im Ministerium des Innern die Zentralwahlkommission zusammen, um das zweite und dritte Strutinium durchzuführen. Zunächst wurde das Ergebnis des ersten Strutiniums genehmigt. Verschiedene Beschwerden über Unregelmäßigkeiten des Wahlverfahrens erledigte der Vorsitzende, Sektionschef Sobel mit der Behauptung, daß das Ministerium des Innern alle Einwendungen geprüft und alles in Ordnung gefunden habe.

das zweite Strutinium für das Abgeordnetenhaus

dargestellt. Zu belegen waren 110 Mandate, die Wahlzahl betrug 24.567. Es erhielten:

	Reststimmen	Mandate
Kommunisten	318.833	13
Magyaren	57.570	2
Deutsche Wahlgemeinsch.	190.575	8
Deutsche Sozialdemokr.	165.503	7
Polen-Juden	77.374	3
Deutschnationale	109.145	4
Tschech. Nat.-Soz.	245.984	10
Tschech. Sozialdemokr.	229.465	9
Střibrenský	27.973	1
Nationaldemokraten	244.174	10
Tschech. Merkale	181.608	7
Tschech. Agrarier	246.430	10
Tschech. Gewerdepartei	248.354	10
Christlichsoziale	193.692	7
Polnische	94.207	3
Deutsche Nat.-Soz.	96.127	3
	2.727.014	110

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Politische Phantasien.

In der bürgerlichen Presse — sowohl in der tschechischen wie der deutschen — findet man in den letzten Tagen, insbesondere am Sonntag alle möglichen Kombinationen über die voraussichtliche innerpolitische Entwicklung, bezw. Vermutungen über die kommende Regierung und die künftige neue Mehrheit im Parlament. Ein Teil dieser Zeitungen tut dies aus Sensationsbedürfnis, man will den Leser „informieren“, auch wenn man ihm Vermutungen als Tatsachen serviert. Man will zeigen, daß man hinter die Kulissen blickt und weiß, was die nächsten Tage bringen werden. Ein anderer Teil der bürgerlichen Presse wieder — allen voran das Organ des Ministerpräsidenten, des geschlagenen Bürgerbloßes — hat die Absicht, Brunnengestaltung zu treiben, indem den tschechischen Nationalisten das Grauen vor den deutschen Sozialdemokraten beigebracht wird.

Wir haben uns bisher davon ferngehalten, die vielen Gerüchte, die angesichts des Ausfalls der Wahlen ausgebreitet, die Kombinationen, die von phantastischen Journalisten verbreitet werden, wiederzugeben und sind überzeugt, daß unsere Genossen dies verzeihen werden. Es ist nicht bei den bürgerlichen Parteien, wohl aber bei der Sozialdemokratie selbstverständlich, daß grundlegendende Entscheidungen der Parteipolitik nicht von einigen wenigen, sondern von einem breiten Forum gefällt werden und daß dieses Forum nur unsere höchste Parteifunktion, nämlich die Gesamtheit der von der Parteimitgliedschaft gewählten Vertrauensmänner, der Parteitag, sein kann. Der Parteivorstand hat bereits in der Freitag taggefundenen Sitzung des Parteiaussschusses, in welchem die Kandidaten für das zweite Strutinium nominiert wurden, durch ein Referat des Parteivorstehenden Gen. Dr. Czech die erdichten Vertrauenspersonen informiert. Es ist bisher nichts anderes geschehen, als was in einem Beschlusse des Smichover Parteitag der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei vorgezeichnet ist. Dort wurde ein gemeinsamer Ausschuß gewählt, der schon früher einigemal zusammengetreten ist und der natürlich auch jetzt, nach einem so bedeutenden Ereignis, wie es der Wahlausfall gewesen ist, eine Sitzung abgehalten hat. In diesem Ausschusse haben nun deutsche und tschechische Sozialdemokraten mit einander gesprochen und ihre Meinungen ausgetauscht. Die bürgerliche Presse, auch die des Auslandes, tut so, als ob sie genau wüßte, was dort vorgegangen ist und leitet daraus Schlüsse ab, um ihren Lesern zu zeigen, was sie alles weiß und wie trefflich sie die politische Situation beurteilt.

Noch unfröhlicher und unfröhlicher sind alle Vermutungen, die sich an bestimmte Personen knüpfen. Es werden allerhand Namen genannt, es werden Ressorts aufgeteilt, es wird erzählt, daß dieser Funktionär unserer Partei für, jener gegen den Eintritt in die Regierung wäre. Die kommunistische Presse, welche den bürgerlichen Blättern diese unsachliche und uneruste Methode abgepfuscht hat, verfußt schon aus der Sache Kapital gegen die Sozialdemokratie zu schlagen, die Kommunisten glauben wieder einmal alles, was die bürgerlichen Blätter über die Sozialdemokratie zusammenlügen. Für die bürgerliche Presse — und darin kommt ihr diesmal die kommunistische Presse gleich — lösen sich alle politischen Fragen in Personenfragen auf, grundsätzliche und faktische Probleme bieten gewissen Lesern der Bürgerpresse keine Unterhaltung. Ist schon bei den Kombinationen der Bürgerblätter, wer die kommende Regierungsmehrheit bilden soll, alles rege Phantasie, so sind die Vermutungen über diese oder jene Personen journalistisch-Desirien.

Unsere Genossen werden in den nächsten Tagen gut daran tun, den Berichten der bürgerlichen Blätter — insbesondere so weit sie unsere Partei betreffen — keinen Glauben zu schenken. Sie können sich darauf verlassen, daß sie die Partei durch unsere Presse über alle Tatsachen — allerdings nicht über alle Phantastereien — auf dem Laufenden erhalten wird.

Curtius wird definitiv?

Berlin, 4. November. (Eigenbericht.) Für Mittwoch ist beim Reichskanzler eine Konferenz der Führer der Regierungsparteien angesetzt. Es soll dort beschlossen werden, ob der bisherige Reichswirtschaftsminister Curtius als Nachfolger Streckemanns Außenminister wird und wie in diesem Falle das frei werdende Reichswirtschaftsministerium besetzt werden soll. Die Ansprüche des Zentrums auf diesen Posten dürften zurückgewiesen und wieder ein Volksparteiler betraut werden.

Das Endergebnis der Wahlen.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Für das dritte Skrutinium,

in welchem bekanntlich die Stimmen der im ersten Wahlgang unterlegenen Parteien aufgeteilt werden, blieb ein Mandat übrig. Durchgefallen waren die Alldeutschen mit 6.671 Stimmen und eine kleine magyarische Partei mit 6.894 Stimmen, zusammen 13.565 Stimmen nationaler Minderheiten, denen 5.394 slowakische Stimmen (Juriga) gegenüberstanden. Das Mandat fiel also in die Gruppe der nationalen Minderheiten und mußte dort der größten deutschen Partei, der Sozialdemokratie, zugeteilt werden, die daher 13 Mandate im ersten, 7 im zweiten, 1 im dritten Skrutinium, insgesamt 21 Mandate, erhält.

Bewegter gestalteten sich die Verhandlungen bei der

Verteilung der Senatsmandate.

Hier hatten die Deutschnationalen, obwohl sie im ersten Skrutinium leer ausgegangen sind, eine Kandidatenliste für das zweite Skrutinium überreicht. Ihr Vorsitzmann, Dr. Fittner, verlangte die Anerkennung dieser Kandidatenliste unter Berufung auf die Demokratie. Für diese Forderung traten die deutschen Mitglieder der Kommission ein, insbesondere Genosse Gehorjam, der sehr wirkungsvoll die Ungerechtigkeiten darlegte, die sich aus der großen Verschiedenheit der Wahlzahl in den einzelnen Wahlkreisen ergeben. Er zeigte, daß diese Unterschiede zu einer Ungleichheit des Wahlrechtes und zur Zurücksetzung der nationalen Minderheiten führen.

Die Mehrheit der Kommission ging aber über das Begehren auf Zulassung der deutschnationalen Kandidatenliste zur Tagesordnung über und weigerte sich auch, eine Anregung auf Abänderung der Wahlordnung aus der Mitte der Zentralwahlkommission ergehen zu lassen.

Infolge dieses Beschlusses bleiben die Deutschnationalen ohne Senatsmandat. Im zweiten Skrutinium wurden 52 Mandate wie folgt verteilt:

	Reststimmen	Mandate
Kommunisten . . .	337.507	8
Magyaren . . .	83.412	2
Deutsche Wahlgemeinsch.	180.259	4
Deutsche Sozialdemokr.	126.057	3
Tsch. Nat. Soz.	166.326	4
Tsch. Sozialdemokr.	170.402	4
Nationaldemokraten .	249.645	6
Tsch. Merkale . . .	179.307	4
Tsch. Agrarier . . .	263.747	6
Tsch. Gewerbetriebe	236.396	5
Christlichsoziale . . .	134.801	3
Slinka . . .	107.430	2
Deutsche Nat. Soz. . .	33.369	1
	2.268.658	52

Ungarn liefert Waffen für die Heimwehren!

Wien, 4. November. (Eigenbericht.) In der vorigen Woche sind Maschinengewehre aus dem ungarischen Grenzort Güns, wo sich eine Gar-nison der ungarischen Armee und eine starke For-mation der illegalen ungarischen Wehrmacht be-finden, nach Kockenhäus ins Burgenland gebracht und dort von einem Funktionär der Heimwehr, dem christlichsozialen Landtagsabge-ordneten Hollenthöner, übernommen worden. Diese Tatsache zeigt, daß die burgenländische Heimwehr mit der ungarischen Reaktion in enger Verbindung steht.

Der Waffenschmuggel ist auf folgende Weise bekannt geworden: Am Beginn der Vorwoche fuhr ein Lastauto am Abend von dem österreichischen Grenzort Kattersdorf auf der Straße gegen Güns. Das Auto wurde von der ungarischen Grenzschutzpolizei angehalten und mit der Bemerkung, daß es schon zu spät sei, zurückgeschickt. Der Chauffeur blieb in Kattersdorf rechts dort im

Die Wahlzahl betrug 42.804. Es verblieben für das dritte Skrutinium 5 Mandate, die eigentlich alle in die Minderheitengruppe gehört hätten. Nun hatte aber die Stifbrun-Gruppe keine Kandidatenliste für das zweite Skrutinium überreicht, war also in diesem Skrutinium nicht zu berücksichtigen. Es kann wohl angenommen werden, daß diese Unterlassung auf einen be-stimmten Einwirkung hin erfolgte, wobei wir nur die Tatsache feststellen wollen, daß dadurch die tschechische Agrarpartei zu einem Mandate ge-langte. Allerdings war dies nur möglich, weil die Zentralwahlkommission nur bei den auszu-teilenden Stimmen alle 51.817 Stimmen der Liga Sejrdem mitzählte, obwohl auf 38.149 Stimmen dieser Gruppe bereits im ersten Skru-tinium ein Senatsmandat entfallen war, so daß richtigerweise nur die 13.938 Reststimmen zu zählen gewesen wären. Den energischen Ein-spruch des Genossen Gehorjam dagegen, daß durch Einrechnung bereits konsumierter Stim-men diese zweimal verwertet werden, wies die Kommission ab, worauf Gen. Gehor-jam unserer Partei die Einbringung einer Wahl-beschwerde vorbehielt.

Durch die unrichtige Anrechnung der Liga-stimmen, gelangte ein Restmandat in die tsche-choslowakische Gruppe und fiel hier den Agra-riern zu. So haben die Gajda-Faschisten ein Pluralwahlrecht ausgeübt, das allerdings nicht ihnen, sondern den Agrariern zugute kam, wäh-rend ein deutsches Mandat verloren ging. Für die Minderheitengruppe verblieben dann noch 4 (statt 5 Mandate) und es erhielten die deut-schen Sozialdemokraten, die Wahlge-meinschaft, die Christlichsozialen und die Magy-aren je ein Mandat. Unsere Partei hat damit 7+3+1, im ganzen 11 Mandate erhalten.

Im zweiten und dritten Skrutinium ta-men auch

die Ergebnisse der diversen Wahlbündnisse zutage. So wird die Arbeits- und Wirtschafts-gemeinschaft 4 Mandate erhalten, indem zu dem bereits gewählten Dr. Rosche, noch die Abg. Raska, Felinet und Dr. Peters hinzukommen. Im Senat hat die Arbeits- und Wirtschafts-gemeinschaft 2 Mandate. Den Agrariern bleiben also 12 Mandate, so daß der Wahlgang für sie mit einem Verlust von drei Mandaten abschließt. Die Christlichsozialen büßen 2 Mandate ein, indem sie von insgesamt 14 Mandaten nur 11 (früher 13) behalten und 3 den Gewerbetreibenden überlassen müssen. Im Senat erhalten diese 2 Mandate. Die Slinkapartei überläßt 1 Mandat

Wirtshaus und erzählte von einer Maschinenge-wehrsendung, die er von Ungarn nach Österreich gebracht habe. Als er am nächsten Tag die österreichische Grenze verlassen wollte, wurden die Räder, die er beförderte, von der Zoll-wache amtlich geöffnet. Man fand in ihnen Schuss-schilder von Maschinenge-we-hren. Offenbar waren sie überzählig oder haben sie zu den bereits früher gelieferten Maschinenge-wehren nicht gepaßt.

Auch in Galbthurn im Burgenland, wo sich ein Gut des ehemaligen Erzherzogs Friedrich befindet, sind lange Risten ankommen und von den Heimwehrlenten übernommen worden. Auch in ihnen befanden sich Waffen.

Ebenso liegen aus einer Reihe von anderen ungarischen Orten Nachrichten über Waffentrans-porte aus Ungarn an österreichische Heim-wehren vor.

dem gewesenen Abg. Curt. Tuta ist nicht ge-wählt.

Aus dem kommunistischen Lager ist zu mel-den, daß uns Herr Dr. Viktor Stern erhalten bleibt. Auch die früheren Abgeordneten Zapoteky und Sitka wurden begnadigt.

Die Mandatsverteilung wird also folgende sein:

	Abgeordneten.	Senat
Deutsche Sozialdemokraten	21 (17)	11 (9)
Tsch. Sozialdemokr.	39 (29)	20 (14)
Polnische Sozialdemokr.	1 (0)	— (—)
Kommunisten	30 (41)	15 (20)
Deutsche Agrarier	12 (15)	7 (8)
Christlichsoziale	11 (13)	6 (7)
Deutsche Nationalsozialisten	8 (7)	4 (3)
Deutschnationale	7 (10)	0 (5)
Arbeits- u. Wirtschaftsgem.	4 (0)	2 (0)
Deutsche Gewerbetriebe	3 (3)	2 (2)
Tsch. Nationalsozialisten	32 (28)	16 (14)
Tsch. Agrarier	46 (45)	24 (22)
Tsch. Volkspartei	25 (31)	13 (16)
Slinka (mit Curt)	19 (23)	9 (12)
Nationaldem. (m. Kurth)	15 (14)	8 (7)
Tsch. Gewerbetriebe	12 (13)	6 (6)
Magyaren	9 (10)	6 (5)
Liga	3 (0)	1 (0)
Juden	2 (0)	— (—)
Poln. Merkale	1 (0)	— (—)
	300 (300)	150 (150)

Un're neu gewählten Parlamentarier.

Für unsere Partei werden in das neue Parlament einziehen:

Abgeordnete: Janny Blatny, Dr. Ludwig Czech, Anton Dietl, Ernst Grünzner, Theodor Hadenberg, Wilhelm Häusler, Rudolf Heeger, Wenzel Jaksch, Franz Kab, Franz Kaufmann, Irene Kirpal, Heinrich Kremsler, Dominik Leibl, Franz Maconn, Heinrich Müller, Adolf Pohl, Anton Roscher, Anton Schäfer, Josef Schweichhart, Siegfried Taub, Eugen de Witte.

Senatoren: Franz Beutel, Karl Heller, Dr. Arnold, Solitscher, Anton Karolim, Hans Koll, Anton Just, Dominik Löw, Wilhelm Niehner, Johann Polach, Josef Rechl, Franz Karl Starf.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Luizjo Azbedo. 58

Als der Budiker ihm das Gerücht bestätigt hatte, wandelte sich der Schmerz des Barons in helle Freude, und er gratulierte dem Haus-wirt zu seinem geschäftlichen Schicksal und seiner Voraussicht. Denn Joao Romaos Eigen-tum war so gut gedeckt, daß er hoffen und er-warten durfte, Gewinn statt Verlust aus dem Brande zu ziehen.

„Mein Freund, Vorsicht und Bouillon schaden keinem Patienten“, bemerkte der Hausbesitzer fichernd, „da draußen“, fuhr er fort und zeigte auf eine Anzahl seiner Mieter, die ihre aufein-andergestapelten Sackelstapeln traurig musterten, „sind diejenigen, für die das Malheur lei-rosige Schicksal hat.“

„Aber die haben doch wenigstens nichts zu verlieren“, erwiderte der edle Baron leichtsin-nig. Die beiden Nachbarn ließen über den Hof, um sich die Fertigung genau anzusehen, worauf Joao Romao mit majestätischer Gebärde be-merkte:

„Ich werde das alles größer und schöner wieder aufbauen.“

Dann legte er sein Projekt dar. Der Hof war größer als eigentlich nötig. Er beabsichtigte, die Häuserreihe nach links hin nach Mirandas Mauer zu, weiter auszudehnen. Der verbrannte Teil sollte neu aufgebaut und über das Ganze ein zweiter Stod gesetzt werden, eine Veranda, die rings um den ganzen Hof lief und die er schon längst gern hätte haben wollen. Dann würde er statt hundert Mieter wenigstens vier-hundert unterbringen können, und jeder einzelne sollte ihm zwölf bis zwanzig Mikreis Miete im Monat zahlen.

Der Baron gab dem Budiker einen freund-lichen Klaps auf den Rücken. „Sie sind ein Teufelskerl!“ rief er begeistert aus. Und auf dem Heimwege führte er sich noch einmal Joao Romaos Aufstieg vor Augen: von dem alten Reid war jetzt nur noch blinde und grenzenlose Bewunderung übrig.

„Ein fixer Barische!“ murmelte er vor sich hin. „Viel Kraft und absolut sicherer Geschäfts-sinn. Schade nur, daß er sich mit dieser Regierung eingelassen hat. Amisch, daß ein so schlauer Kerl sich so in die Tinte hat lassen können.“

Erst um zehn Uhr abends, nachdem sich Joao Romao vergewissert hatte, daß Bertolosa fest schlief, konnte er sich an „Liberios Konto“ wachen, wo er es witzigerweise nannte. Er war so müde, daß er sich kaum auf den Beinen hal-ten konnte, und es kostete ihn Anstrengung, die Augen offen zu halten. Aber er hielt die Ungewissheit, was die Flaschen eigentlich enthielten, nicht mehr länger aus. Also zündete er eine Kerze an und begann bei geschlossenen Türen und Fenstern, den Reichtum des Geizhalses herauszuholen und zu zählen.

Er merkte, daß die zerknuterten Scheine sich nicht aus den Flaschen schütteln ließen, sondern mit einem gebogenen Draht einzeln herausge-zogen werden mußten. Aber wie ein Kind lang-sam an einem Bonbon lutscht, damit das Ver-gnügen länger dauere, so machte sich Joao Ro-mao ein Fest aus dem, was den meisten Menschen unerträglich langweilig vorgekommen wäre. In der ersten Flasche befand sich ein so lastiger Inhalt, daß sich des Budikers Lebensgeister wie-der regten, und Müdigkeit und Schlafsucht ver-schwanden.

Aber die zweite Flasche erwies sich als grau-same Enttäuschung. Die Banknoten darin waren alt und fast alle außer Kurs, da die Umtausch-frist abgelaufen war. Er bekam es mit der Angst die übrigen Flaschen konnten womöglich auch

nur wertloses Papier enthalten, hing sich aber verzweifelt an die Hoffnung, die zweite Flasche sei die älteste gewesen.

Also fuhr er mit seiner ergötlichen Arbeit fort. Als nur noch eine Flasche übrig war, sah er, daß die Kerze niedergebrannt war und in Todeszuckungen lag. Also beeilte er sich, eine andere zu holen, wobei er bemerkte, daß es fast drei Uhr morgens war. Wie doch die Zeit ver-ging! Wo war die Nacht geblieben? Als er endlich mit Sortieren und Zählen fertig war, fuhr er schon die ersten Wagen draußen vorüber.

„Im ganzen fünfzehntausendvierhundert und soundso viel Mikreis“, murmelte Joao Romao zwischen den Zähnen, ohne die Augen von den zwei Stöhen Banknoten abzuwenden. Etwas über achttausend Mikreis, das heißt mehr als die Hälfte waren wertlose ungültige Scheine. Als er die ansah, lochte Joao Romao vor Wut. Er ver-suchte den alten Liberio, daß er ihn so betrogen hatte, wo es doch so leicht gewesen wäre, diese alten Scheine gegen neu herausgegebene umzu-tauschen. Und er suchte der Regierung, die so un-ehrlich war, ihr eigenes Geld abzulehnen, bloß weil es dem Finanzamt ein Jahr zu spät vor-gelegt wurde. Er bereute tief, bei Liberio kein gründliche Untersuchung gemacht zu haben, als die ersten Gerüchte von dem verborgenen Reich-tum des Alten zu ihm gedrungen waren. So wird Viederlichkeit bestraft, überlegte er tugendfam.

Aber auch so hätte ihm ja der alte Liberio fast siebentausend Mikreis in gutem Gelde „hin-terlassen“, und der Rest war gar nicht so wert-los, wie es den Anschein haben mochte. Einen großen Teil davon, vielleicht das Ganze, konnte er ungeduldigen Kunden der Venda beim Wechseln zuschanzen. Mit gültigem Gelde gemischt, würde es angenommen und mit nach Hause genommen werden. Ein paar Scheine heute und ein paar Morgen, und wenn auch nachträglich Klagen ein-treffen sollten, Joao Romao wußte sich ja in

Europa bangt um Mayr-Hartlin

So unverschämt hat sich noch nie eine ge-schlagene Partei zum Anteil an der Macht ge-drängt wie die Merkale bei der Nationen es nach diesen Wahlen tun. Die drei Merkale Parteien sind gleichermäßen geschlagen worden. Srámel hat von 31 Mandaten 6, die Christlich-sozialen von 13 drei, die Ludaci von 23 fünf verloren. Der schwarze Block ist von 67 auf 53 Mandate zurückgegangen. Eine Partei, die einen Funken von Würde besitzt, tritt nach solcher Abfuhr stillschweigend zurück und überläßt es Anderen, die Geschichte des Staates zu lenken. Ob diese es tun wollen und können oder nicht, geht die Geschlagenen zunächst gar nichts an.

Die Merkale in der Tschechoslowakei sind anderer Meinung. Sie winseln und jammern seit Tagen, man möge sie doch nicht aus der Regierung werfen, sie seien absolut zur Erhal-tung des Staates nötig, sie seien doch nicht so gründlich geschlagen, sie könnten sich noch immer nützlich machen usw. Die „Deutsche Presse“, der es besonders um Mayr-Har-tlings Ministerschaft zu tun ist (die doch aus rein sachlich-sachlichen Gründen kaum länger er-tragbar wäre, da man von einem Justizminister doch verlangt, daß er mindestens sein Ressort so verwaltet, daß ein Fall Gröschl, ein Fall Böhm nicht möglich sind), das Watt unferes bislang noch amtsführenden Herrn Justiz-ministers, hat den Mut, an Europa zu appel-lieren, es möge sich der Merkale annehmen! Man höre nur das alberne Gewinsel:

„Aber gerade diese gute Meinung, die man in Europa von uns hat, ist in Gefahr, ver-loren zu gehen. Das Spiel mit dem Gedanken eines sozialistisch-freistimmigen Regimes, wie es besonders in einer gewissen deutschen Presse der Tschechoslowakei getrieben wird, wäre, wenn es ernst werden sollte, in erster Linie geeignet, die-ser guten Meinung einen Stoß zu versetzen.“

Man müßte rein meinen, Europa habe bisher der Tschechoslowakei ein gewisses Ver-trauen als „konsolidiertem Staat“ entgegenge-bracht, weil der Mayr-Hartling in der Regierung saß. Oder der Srámel und nicht etwa Masaryk hätten dem Rufe des Staates genügt! Und wenn man mit den Ruten und Ministranten Auskehr machte, dann bekäme Europa eine schlechte Meinung von der Republik. Aber es kommt noch dümmere:

„Man war bisher im Auslande ge-wöhnt, die Tschechoslowakei als einen demokratisch organisierten Staat anzusehen und würde sich gewiß wundern zu hören, daß eine ganze Bevölkerungsschicht, die bei den Wahlen 1.7 Millionen Stimmen von 7.4 Millionen Gesamtstimmen auf sich vereinigte, nur deshalb von der Regierungsbildung ausge-schlossen werden soll, weil sie das positive, kon-servative Element repräsentiert, das noch dazu für die Konsolidierung des Staates nach innen und außen in den letzten drei Jahren unendlich viel geleistet hat. Ebenfalls viel mehr als das jüdisch-freistimmige und sozialistische Element, die immer mehr oder weniger negativ und destruk-tiv eingestellt sind.“

Das Ausland muß sonderbare Vorstellungen von der Demokratie haben, wenn es sich eine Demokratie ohne die Merkale nicht vor-stellen kann. Der Bürgerblock konnte mit einer Stimme Mehrheit ein Jahr lang nach den De-zemberwahlen regieren. Der Bürgerblock konnte gegen die Interessen von 75 Prozent der Be-völkerung, gegen den ausgesprochenen Willen von 60 Prozent der Bevölkerung, ohne einen

solchen Situationen zu benehmen. Der Instinkt sagte ihm, wann er unter vielen Entschuldigung-ge-n für so einen bedauerlichen Irrtum Geld zu-rückerstatten, und wann er hartnäckig auf seinem Standpunkt zu beharren hatte. Es kamen ja immer Leute von auswärts und vom Lande zu ihm, die nicht noch einmal umkehren konnten oder wollten, um sich wegen eines Scheines zu beschweren. Und außerdem war es ja gar kein Verbrechen. Das Geld war einmal gut gewesen, und er konnte doch nichts dafür, daß man es jetzt für wertlos erklärt hatte. War es seine Schuld, daß der alte Liberio es aufgehoben hatte, ohne es umzutauschen? Gewiß nicht. Warum sollte also er darunter leiden? Wenn jemand schuld hatte in diesem Fall, so war es doch die Regie-rung, also sollte man sich bei der Behörde be-schweren.

Daher legte der Hauswirt seine unerwartete Erbschaft sorgfältig fort und beschloß, sie in einem größeren und schöneren Sao Romao an-zulegen.

Zehntes Kapitel.

Ein paar Tage später wurde die Arbeit bei dem Neubau begonnen, und statt des Hausens Mische und Schutt lagen nun Ziegelsteine und Mörtel herum. Von früh bis spät abends ertönten Hammerschläge — und fügten sich der Sym-phonie aus lauten Unterhaltungen, dem mono-tonen hohen Follsetzgesang der Waschfrauen, dem Geklapper der Bügeleisen und dem Klöpfen von Kleidern ein. Die Mieter, die durch den Brand Schaden erlitten hatten, richteten sich ein, so gut es ging. In manchen Fällen bildeten sie mit an-deren einen geminjamten Haushalt, und wenn das nicht ging, suchten sie sich für kurze Zeit ein Ob-dach außerhalb. Aber keiner zog zu der Katzen-lopfgemeinde.

(Fortsetzung folgt.)

Starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in Wien.

Wien, 4. November. (Eigenbericht.) Die Verhältnisse auf dem Wiener Arbeitsmarkt haben sich in der zweiten Oktoberhälfte sehr verschlechtert. Während in den letzten Monaten die Arbeitslosenzahl weit hinter der des Vorjahres zurückgeblieben war, ist sie nun plötzlich über den Stand des Vorjahres hinausgeschossen. Es ist kein Zweifel, daß die innere Unruhe, die Anspannung auf dem Geldmarkt, das Ausbleiben des Fremdenverkehrs und der Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt die Verschlechterung der Wirtschaftslage herbeigeführt haben.

Vertreter der zweieinhalb Millionen sozialistischen Wähler vom Jahre 1925 regieren — aber eine Regierung ohne die 53 Merkmalen soll undemokratisch sein! 46 Sozialdemokraten, 28 Nationalsozialisten, 41 Kommunisten, also 105 Abgeordnete der sozialistischen Opposition konnten jahrelang mit maschineller Präzision niedergestimmt werden, ohne daß der Demokratie Eintrag geschah, aber die 53 Merkmalen Herren sollen unbedingt gefragt werden. Und nun das ganz dumme Argument:

„Sehen wir doch in ganz Europa, daß sich heute die Regierungen gerade auf diese Elemente stützen. Ohne das die richtige Haltung Zentrum wäre Deutschland schon längst dem Abgrund nach links oder rechts zugetaumelt; in Oesterreich wäre der Austromarxismus ohne das Gegengewicht der Christlichsozialen in den Bolschewismus ausgeartet; in England ist die Arbeiterpartei, abgesehen von den wirtschaftlichen Forderungen, konservativ und keineswegs antireligiös eingestellt; in Holland und Belgien bilden die katholischen Parteien einen Hauptbestandteil der Regierungen, und auch in Frankreich, wo das Experiment eines freisinnig-sozialistischen Regimes Sabatier-Blum gescheitert, versucht jetzt Tardieu eine Regierung „der Mitte“ zusammenzustellen.“

Also sogar die englische Arbeiterregierung, eine Regierung, die sich ausschließlich aus Mitgliedern der Sozialistischen Internationale zusammensetzt, soll ein Beweis für das notwendige Merkmal sein! Macdonald gewissermaßen als Kronzeuge für die Unentbehrlichkeit des Mayr-Harting! Rein — wenn etwas dem Rufe der Reue aufhelfen kann, dann die gründliche Reflexion der Merkmalen Jammergestalten von dem Schilde des Staates, die Ablebung unfähiger und böswilliger Machthaber, die noch glauben, ihre Wähler durch die albernsten Verdrehungen nach der Wahl weiter narren zu können! Wahrhaftig will uns eintreden, daß Europa um ihn bangt? Er beschwöre nicht den Beweis herauf, daß es über ihn nur laßt!

Sperrung in der Mandatsversicherung A. G.

Wie man aus den Montagsblättern erfährt, ist es in der deutschen Mandatsversicherung A. G. bei der Aufteilung der Restmandate nicht ohne Streit abgegangen. Ansehend war man für den Fall der Niederlage nicht gestimmt und hatte ernstlich nicht mit der Möglichkeit gerechnet, nur 16 Mandate zu bekommen. Vertragsmäßig sollen davon die Landbündler 12, die A. und W. 4 erhalten. Somit hätte der Landbund vier Mandate verloren. Nun hat der B. d. L. eine beträchtliche Zahl von Stimmen eingebüßt, aber selbst wieder nicht, daß der Verlust von vier Mandaten zu rechtfertigen wäre. Denn es war schon am Tage nach der Wahl ersichtlich, daß die A. W. mehr verloren hat als der Bund der Landwirte und vier Mandate sind eine reichliche Ueberzahlung für die Kolchoss-Gemeinschaft, die dem Bund im höchsten Maße 80.000 Stimmen gebracht hat. Der B. d. L. schien nun nicht gesonnen zu sein, die ganze Rechnung zu bezahlen und verlangte von den Partnern, sie sollten auf ein Mandat verzichten. Die Aufteilung 13:3 hätte natürlich am besten der wirklichen Stärke der Partei entsprochen. Aber Moska bestand auf seinem Schein (den er nun nicht kennt, wenn wir ihn abdrucken) und verlangte seine vier Mandate. Nur im Senat ließ er handeln. Und so wird denn der B. d. L. tatsächlich nur 12 Mandate, die A. W. aber vier Sitze in der neuen Kammer haben. In den Senat rückt zunächst nur der Herr Moska als A. W. Mann ein, nach zwei Jahren aber soll der landwärtlerische Senat oder Spieß zugunsten eines A. W. Senators zurücktreten. Anhandelt auf weite Sicht — das ist die Politik der „Persönlichkeit“.

Der B. d. L. hat nun mit den Köpfen seine Erfahrung gemacht und wird sich künftig hüten, mit 30.000 Bauernstimmen solch eine „Kopf“ zu bezahlen. Die A. W., die mit vier Mandaten, von denen eins nicht mit ihren Stimmen errungen wurde, in die Kammer einzieht, wird aber gut daran tun, sich für den nächsten Wahlgang einen neuen Partner zu suchen. Denn einwunderselben kann man schwerlich zweimal hintereinander. Und wie wir den B. d. L. kennen, werden die verantwortlichen Herrschaften nicht die schönsten Dinge über ihre Wahlkommen zu hören bekommen!

Die Sowjethölle auf der Solowetski-Insel.

60 politische Gefangene geflüchtet.

Berlin, 4. November. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Wie „Dagens Nyheter“ aus Helsingfors erfährt, haben etwa 60 politische Flüchtlinge aus dem sowjetischen Gefangenenlager auf der Insel Solowetski im Weißen Meer die finnische Grenze überschritten. Die Flüchtlinge berichteten, sie seien als politische Gefangene in der Nähe der finnischen Grenze mit Waldarbeiten beschäftigt gewesen und hätten ihre Wächter mit Netzen niedergeschlagen. Nach zwei Monaten mühsamer Wanderung durch unbewohnte Waldgebiete war der Proviant aufgebraucht, so daß man sich durch Waldbeeren ernähren mußte. Viele erlitten den Anstrengungen und mußten zurückgelassen werden. Die übrigen erreichten mühsam das finnische Asyl.

Die Gefangenen in Solowetski mußten, so erzählen die Flüchtlinge, unter unmenschlichen Verhältnissen leben. Im vergangenen Jahre seien einige hundert Mitglieder einer orthodoxen Sekte im Gefangenenlager eingetroffen, die von den Wächtern besonders roh behandelt und sämtlich zum Tode verurteilt wurden. Die Hinrichtung sei folgendermaßen erfolgt: An einem kalten Wintermorgen wurden alle zum Tode Verurteilten vor das Lager geführt, wo sie gezwungen wurden, ihr eigenes Grab zu graben. Als die Arbeit beendet war, mußten die Unglücklichen sich in das von ihnen geschaukelte Grab legen. Sie wurden dort von den Wächtern bewacht, bis sie erfroren waren.

Neue Massenhinrichtungen.

Berlin, 4. November. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Moskau: In den Sonnenblättern fanden sich Meldungen über die Vollstreckung von zwölf neuen Todesurteilen an Bauern. Es handelt sich um zwei Fälle in der Umgebung von Rinsk und drei bei Tula wegen Brandstiftung, ferner um sieben Fälle wegen Tötung eines Sowjetbeamten in Kasachstan.

Strafanzeige gegen Eugenberg.

Berlin, 4. November. Die Strafanzeige wegen verleumdender Beleidigung, die Reichsinnenminister Sebering gegen Eugenberg erlassen hat, weil Eugenberg den bei der Stimanzählung des Volksbegehrens beteiligten Beamten den Vorwurf der Verschärfung gemacht hat, ist bei der Generalstaatsanwaltschaft Berlin I eingegangen. Der Generalstaatsanwalt will laut „Monatsschrift“ den Antrag stellen, daß sich das preussische Justizministerium für die Aufhebung der Immunität Eugenbergs einsetze.

Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Eine Abfuhr der tschechischen Chauvinisten.

Brünn, 4. November. (Eigenbericht.) Die dritte Tagung der mährisch-schlesischen Landesvertretung fand in ihrer heutigen Sitzung ihren Abschluß. Es wurden die vom Landesauschuß auf Vorschlag der Stadt Brünn zu entsendenden Mitglieder des Landesparlamentes gewählt, unter denen sich als Vertreterin unserer Partei Gen. Dr. Grabal befindet. Der Antrag auf Lombardierung des beweglichen Landesvermögens konnte endlich abgelehnt werden und wurde angenommen. Ohne größere Debatte wurde sodann noch die Uebernahme der Bürgerschaft für Schuldverschreibungen der Westmährischen Elektrizitätswerke in der Höhe von 20 Millionen und die Uebernahme der Haftung für weitere Verpflichtungen der Nordmährischen Elektrizitätswerke angenommen. Alle im Laufe der Tagung eingebrachten Anträge wurden dem Landesauschuß zugewiesen, darunter auch die bereits erwähnten Anträge unserer Fraktion, in denen ein Entwurf zur Novellierung des Gesetzes über die Verwaltungsreform und des Gemeindefinanzgesetzes verlangt wird, sowie ein Antrag auf Beseitigung der von Genossen Pipal aufgezeigten Verhältnisse in der Brünnner Irrenanstalt.

Gegen Schluß der Sitzung verlas der Vorsitzende auch einen schriftlich eingebrachten Protest der tschechischen Nationalsozialisten, die es in Aufregung versetzt hatte, daß unser Genosse Pipal als Referent die Anträge auch deutsch zur Besetzung gebracht hatte. Sie bezeichneten diesen Vorgang als Bruch der Geschäftsordnung. Aber sie erlitten eine blamable Abfuhr, da der Vorsitzende ihnen erklärte, daß das Vorgehen des Genossen Pipal nicht im Widerspruch mit der Geschäftsordnung stehe und daher nichts dagegen einzuwenden sei.

Die Tagung wurde hierauf geschlossen. Die Landesvertretung dürfte im Dezember wieder zusammentreten.

Kommunistische Streiftattil.

Man darf den Arbeitern nicht helfen.

Das Gausekretariat in Neutra der tschechischen sozialdemokratischen Partei sendet dem „Právo Lidu“ ein Flugblatt, welches der kommunistische Sekretär Kvoch aus Neutra herausgibt. Das Flugblatt ist eine schwere Anklage gegen die Führung der K. P. C. in der Slowakei und erhebt gegen diese Partei die Beschuldigung, daß der letzte Landarbeiterstreik in der Slowakei ein verbrecherisches Schandspiel mit den Interessen der Arbeiter gewesen ist und daß dadurch die Arbeiter in Elend und Verzweiflung gebracht wurden. Kvoch gibt zu, daß er alle Aufträge der Leitung der K. P. C. erfüllt und daß er die landwirtschaftlichen Arbeiter in Streiks gezeitigt hat, von denen er im Vorhinein wußte, daß sie verloren seien. Er mußte aber die Weisungen der K. P. C. befolgen. Nachdem nun der Streik verloren war, wurden einige hundert Familien der landwirtschaftlichen Arbeiter auch aus ihren Wohnungen hinausgeworfen. Gegen dieses brutale Vorgehen wollte sich nun der genannte kommunistische Sekretär an die Paritätskommission sowie an die Gerichte wenden. Aber die Leitung der kommunistischen Partei verbot auch dies den Sekretären, so daß Kvoch nicht einmal in der Lage war, den Arbeitern die Klageschriften zu versenden. Das war aber selbst dem Sekretär Kvoch zuviel. Er verlangte den Widerruf dieser Weisung der K. P. C., aber die kommunistische Partei beharrte weiter auf ihrem Befehl und drohte jedem Sekretär, der sich dem nicht fügen wollte, mit der Entlassung. Da nun die Sekretäre tatsächlich diesen Unfuhren nicht mitmachen wollten, wurden die Sekretäre Kvoch, Jankner, Stanovitz und Kolafiková entlassen. Die K. P. C. ist also der Meinung, die Arbeiter sollen streiken, aber man darf ihnen nach einem verlorenen Streik nicht helfen!

Dajnycki und Bilsudski.

Jgnaz Dajnycki, der Präsident des polnischen Abgeordnetenhauses, und Jozef Bilsudski, der Kriegeminister und Halbdiktator Polens, die heute als die beiden Hauptgegner einander gegenüberstehen, sind ehemalige Kampfgefährten und waren durch Jahrzehnte eng befreundet. Beide stehen in der ersten Hälfte der 60er Jahre. Dajnycki wurde als Sohn eines österreichischen höheren Verwaltungsbeamten in Ungarn geboren. Bilsudski stammt aus Warschau, das als die Heimatstadt des größten polnischen Dichters Adam Mickiewicz, eine Art Nationalheiligtum der Polen ist. Beide schlossen sich in jungen Jahren der sozialistischen Bewegung an, die im österreichischen Teilgebiet vor allem gegen die Vorherrschaft des polnischen Adels in der Verwaltung Galiziens gerichtet war, zumal diese Verwaltung teilweise im Interesse des Großgrundbesitzes und der Reaktion mißbraucht wurde; im russischen Teilgebiet dagegen waren die polnischen Sozialisten die Vorläufer der Freiheitsbewegung, die die Abschüttelung der russischen Fremdherrschaft und die Wiedererrichtung eines freien, demokratischen und sozialen Polenstaates zum Ziele hatte. Naturgemäß war die Bewegung in Kongresspolen illegal und der zaristische Druck, besonders nach der Niederlage der Revolution von 1906, rief terroristische Akte der Revolutionäre hervor, bei denen sich Bilsudski hervortat. Vorher schon hatte er insgeheim den „Robotnik“ („Der Arbeiter“) geschrieben und mitgedruckt, was die zaristische Polizei wiederholt erfuhr und verhindern konnte. Dajnycki aber wurde vor 1897 in den Reichsrat nach Wien entsendet. Seine hinterehende Rednergabe machte ihn rasch zum voluminösesten Führer der gesamten Arbeiterkassen Österreichs. Auch Dajnycki hat, als Student und Hauslehrer, Bekanntheit mit russischen Gefängnissen gemacht, da er in der Festung Kulms sieben Monate verbüßen mußte. Als Bilsudski vor etwa 25 Jahren ein Asyl in Krakau fand, meinte er bald, in Galizien herrsche ja eine Freiheit wie in Amerika! Er konnte dort vorbereiten, was im Weltkrieg als „Polnische Legion“ in Erscheinung trat und den geradezu legendären Ruhm begründet hat, der seinen Namen so lange umgab.

Dajnycki war der erste Ministerpräsident der Republik Polen. Er ist heute, im weißen Haar, der anerkannte Repräsentant der polnischen Sozialdemokratie, die ihn nach ihrem Wahlsieg zum Sejmarschall vorschlug. Sein würdiges und entschiedenes Auftreten hat den polnischen Offizieren die Volksherrschaft zu fühlen, ihr Mütchen an der Volksherrschaft zu fühlen. Desto größer ist die Wut der „Sanatorien“, wie die Macher des Regierungsblochs ironisch genannt werden. Sie haben beschlossen, ein Mißtrauensvotum gegen den Sejmarschall zu beantragen; die Aufforderung an die Offiziere, die nur gekommen seien, um Bilsudski zu „huldigen“, sei unerhört, zumal in der Vorhalle des Parlaments stets alle möglichen Abordnungen erschienen, die Abgeordnete zu sprechen wünschten. Natürlich ist es vollkommen unerhört, ob hundert Schwerbewaffnete in der Vorhalle lagern oder wenn Gruppen von Wählern in friedlicher Absicht zu den Abgeordneten kommen. Warschau hat auch genug Kasernen, Exerzierplätze und Offizierskasernen, wo die Offiziere dem Kriegsmiester nach Bedarf huldigen können, das Parlamentsgebäude hat andere Zwecke. Der Sejmarschall Dajnycki wird sich nicht zu einer derartigen Herabwürdigung der Volksherrschaft hergeben. Das Mißtrauensvotum der „Sanatorien“ wird vielleicht zu ihrer Spaltung führen, denn es sitzen im Regierungsbloß auch christliche Demokraten, wie zum Beispiel der gewesene Ministerpräsident Partel, dessen Blatt „Epoka“ die Obersten durch Abtreibung der Druckerlei und der Subvention des Außenministeriums besetzt haben. Sicher ist, wenn der Sejm zur Arbeit kommt, daß er das Mißtrauensvotum gegen Dajnycki ablehnen, das Mißtrauensvotum gegen die Gesamtregierung aber mit überwältigender Mehrheit annehmen wird.

Tagesneuigkeiten.

Ein Dichter hält eine Truppenchau ab!

Wie die tschechischen Blätter melden, wird der Dichter Alois Jirasek am 4. November in Hohenmuth ein Truppenchau über das nach ihm benannte 30. Infanterieregiment abhalten. Bei der Rede wird ihn der Kommandant der vierten Division General Krejci begleiten. Jirasek wird die ganze Fremdenregimentes abbrechen und zu den Soldaten sprechen.

Einst, in jenen alten Zeiten, die wir auch noch miterlebten und durchgelitten haben, jawohl meine Herren Generale, mehr durchgelitten wie durchgehalten, da war man sich dessen bewußt, daß der Militarismus nur so weit eine literarische Angelegenheit ist, als man unter diesem Begriff dessen Fachliteratur und deren Autoren verstand. Die Regimenter waren nach irgend welchen königlichen Onkeln, Tanten, Vettern und sonstigen Freunden der jeweiligen Monarchen benannt; dadurch kam es leicht zum Ausdruck, daß sie die Militärspielerei für die einzige, ihrer Bestimmung angemessene Beschäftigung hielten, welche dem Volk und den Untertanen keine weitere Verpflichtung auferlegte, als im gegebenen Augenblick den bekannten „letzten Blutstropfen“ herzugeben. Paraden hielten diese königlichen Heerschaften auch selber ab und Literaten und Musiker wurden von ihnen nur benutzt, um einen Kriegsgesang zu schreiben oder einen Kriegsmarsch zu komponieren. Dafür erhielten diese Dichter dann einen Orden oder ein Adelsprädikat und damit war die ganze Sache erledigt. Regimenter wurden nicht nach irgend einem Dichter benannt. Benigstens wissen wir von keinem Regiment in Deutschland oder Oesterreich, das die Bezeichnung „Königl. preuß. Inf.-Regt. Wolfgang v. Goethe Nr. 5“ geführt hätte oder „R. u. I. Dragoner-Regiment Hofrat Grillparzer Nr. 8“ und auch in der Republik! Deutschland wissen wir von keinem Reichswehrtilleriesregiment Gerhart Hauptmann Nr. 3 zu berichten. Nur bei uns wird immer der Versuch gemacht, den Militarismus literarisch und humanitätlich aufzusäubern und ihm ein Mäntelchen umzuhängen, welches ihm so gar nicht zu Gesicht stehen mag. Es ist tief bedauerlich, daß ein führender Dichter der tschechischen Nation diesen geistigen Nummernschau mitmacht und seinen Namen dazu hergibt und sich selbst oben drein, um eine Truppenchau abzuhalten und zu den Soldaten zu sprechen. Ist das nicht eher eine Aufgabe, die eines Bankmagnaten, etwa des Dr. Preis von der Zivno, würdig wäre, statt einer philosophischen Dichtergestalt. Im Munde eines Kapitäns der Schwerindustrie und des Bankkapitals würden dann Worte, wie vom „letzten Blutstropfen“ und dessen Opferung, ihrer Phrasenhaftigkeit entleidet, zur Wahrheit gestaltenden Satire werden.

Es wäre weit eher im Interesse einer wahrheitsliebenden Demokratie, wenn schon Regimenter benannt und an diese Reden gehalten werden müßten, diese nach jenen Herren zu benennen, welche am Militarismus allein ein Interesse haben, aber nicht dem Volke durch dessen Dichter blauen Dunst vormachen zu lassen. Die Dichter wieder sollen sich mehr von ihrem Gewissen leiten statt von Generalen die Front entlang geleiten lassen. Das wird uns mehr imponieren! Der Jgel.

Ein Mord bei Reichenberg.

Ein Fabrikant bei helllichem Tage erschossen und beraubt.

Reichenberg, 4. November. In der unmittelbaren Nähe Reichenbergs wurde ein sensationeller Raubmord verübt. Gestern vormittags gegen 11 Uhr hörten Passanten auf dem Marienwege bei Reichenberg, auf dem am 29. Oktober l. J. der Raubüberfall auf den Greis Anton Beer verübt worden war, kurz hinter einander drei Schüsse fallen. Die Passanten liefen in die Richtung der Schüsse, wo bereits ein Landwirt aus Rudolfsbühl bei Reichenberg die Leiche eines blutüberströmten Mannes vorfand. Die alarmierte Reichenberger Polizei, die sofort verständigt wurde, erkannte in dem Toten den 33 Jahre alten Fabrikanten Franz Löwy, den Witwener der bekannten Firma Tetscher & Löwy A. G. in Ködlich bei Reichenberg. Der ermordete Fabrikant war durch drei Schüsse aus einem Browning aus einer Entfernung von etwa 10 Metern von rückwärts erschossen worden. Der dritte Schuß, der unterhalb des rechten Ohres in den Kopf eindrang, führte erst den sofortigen Tod des Fabrikanten herbei. Der Tote ist beraubt worden. Es fehlte ihm die Geldbörse und ein mitgeführter Photoapparat. Die Taschengeld und mehrere Wertgegenstände sind bei dem Toten noch gefunden worden, so daß Polizei annimmt, daß der Mörder während seines verbrecherischen Beginnes gestört wurde, wobei er die Flucht ergriff. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind bereits Spuren des Mörders aufgenommen worden, die zur Feststellung des Raubmörders führen dürften.

Mord auch bei Budweis?

Budweis, 3. November. Heute fanden zwei Mädchen in einem 6 bis 8 Meter tiefen Steinbruch bei Budweis eine männliche Leiche.

Zu dem Toten wurde Johann Lestina, 66 Jahre alt, Besitzer einer Landwirtschaft, festgestellt. Der Tod trat infolge Verbrennung ein, sein Gesicht war sozusagen durch den Fall aus der Höhe zertrümmert. Ob es sich um einen Unfall, einen Selbstmord oder ein Verbrechen handelt, wird erhoben. Es wurde festgestellt, daß man bereits vor drei Jahre Lestina nach dem Leben trachtete. Er erhielt damals einen Messerstich. Die Gendarmerie verfolgt zwei Spuren.

Mit dem Auto ins Wasser.

Sechs Tote.

Venedig, 4. November. In der Nähe von Venedig stürzte im Nebel ein Automobil mit acht Personen eine Böschung hinab in einen Kanal. Der Besitzer des Autos vermochte sich aus dem Wagen herauszuheben, zer schnitt mit seinem Taschenmesser den Verbed und konnte auf diese Weise seine älteste Tochter noch lebend retten. Die übrigen sechs Personen ertranken.

Es stinkt . . .

Berlin, 4. November. Der Zusammenbruch der russischen Handelsgesellschaft „Derussa“ hat auf die Zusammenziehung der leitenden Stellen der russischen Handelsvertretung einen unvorhergesehenen Einfluss ausgeübt. Der Leiter der Photokopierzentrale und der Leiter der Sozial-Abteilung sind aus Berlin geflüchtet. Ihnen wird vorgeworfen, aus den Mitteln der Handelsvertretung große Summen unterschlagen zu haben. Auch der Leiter der Importabteilung und der Schiffabteilungsabteilung sind ihrer Ämter enthoben und von der russischen Regierung zur Rückkehr nach Moskau aufgefordert worden. Sie haben sich jedoch geweigert, dem Rufe Folge zu leisten; weil sie fürchten, kurzerhand erschossen zu werden.

Eine deutsche Expedition von Indianern ermordet?

Buenos Aires, 4. November. Die deutsche Indianer-Expedition des Südamerikanforschers Dr. A. W. Baeßler, die Mitte Mai d. J. ausreiste und Ende November wieder in Europa einzuweisen sollte, ist nach den letzten vorliegenden Nachrichten verschollen. Dr. Baeßler überbringt noch Durchquerung Perus und Bolivians vor einigen Wochen die bolivianisch-argentinische Grenze bei Quiaca und befand sich mit der Terra-Filmexpedition auf dem Wege nach dem Gran Chaco. Seitdem sind die Verbindungsleute der Expedition ohne jede Nachricht. Reisende, die vom Gran Chaco kommen, berichten, sie hätten vom Eingeborenen gehört, daß Europäer, unter denen sich auch Leute mit sonderbaren Apparaten befanden, von Indianern überfallen und gefangen wurden. Da Dr. Baeßler mit seinen Filmapparaten diese gefährliche Gegend passiert haben muß, nimmt man an, daß es sich um die deutsche Expedition handelt. Erst vor ganz kurzer Zeit ist der französische Forscher Millot in dieser Gegend verschollen und man hat bis heute von ihm wie auch von seiner Expedition kein Lebenszeichen. Der erste Teil des großen Indianerfilms, an dem Dr. Baeßler gemeinsam mit der Terra-Filmgesellschaft arbeitet, ist bereits nach Europa gelangt worden.

Todesopfer des Rennsports.

Bei den Pferderennen, die Sonntag in Strahburg bei Berlin stattfanden, ereignete sich dem „Montag“ zufolge im einleitenden Novemberjagdrennen unmittelbar vor den Tribünen ein schwerer Sturz, der den sofortigen Tod des Jockeys Lehrlings Trumppheller zur Folge hatte. Der Unfall ereignete sich, als die acht Pferde, die an dem Rennen teilnahmen, im dichtesten Rudel ein vor den Tribünen liegendes Hindernis nahmen. „Drator“, auf dem Trumppheller im Sattel war, sprang zu früh ab, kam zu Fall und schleuderte seinen Reiter den nachfolgenden Pferden vor die Füße. Beim Aufstehen wurde „Drator“ von einem der Pferde angestoßen, so daß er wieder umfiel und sich in seiner ganzen Schwere dem dahintergehenden Reiter über die Brust wälzte. Als die Sanitäter den gestürzten Reiter ins Krankenhaus brachten, konnte er nur noch der bereits eingetretenen Tod festgestellt werden.

Geheimnisse der Pflichten. Wie die Blätter aus Amsterdam berichten, wurde Sonntag abends an der deutsch-holländischen Grenze in der Nähe der Stadt Sittard (Provinz Limburg) ein holländischer Motorradfahrer, der auf den ersten Anruf „deutscher Zollbeamter“ nicht anhielt, von einem der Beamten durch einen Araberanschlag in den Kopf getroffen und getötet. Die Blätter geben der Vermutung Ausdruck, daß der Motorradfahrer den Anruf infolge des Motorgeräusches nicht gehört hat.

Falschlich totgesagt. Sonntag nachmittags war in Paris durch den Rundfunk des Senders Radio Paris angekündigt worden, König Georg von England sei am Sonntag nachmittags an einem Herzschlag gestorben. „New York Herald“ will über den Ursprung dieser Falschmeldung mitteilen können, daß die Funkstation Radio Paris telephonisch von jemand angerufen wurde, der sich am Apparat mit den Worten meldete: „Hier ist die Agentur Savas.“ Wir haben jedoch eine Nachricht erhalten, wornach König Georg heute nachmittags verschieden ist. Da die Funkstation Radio Paris ihre neuesten Nachrichten von der Agentur Savas

zu beziehen pflegt, habe sie von einer Nachprüfung des Anrufes abgesehen und die Nachricht verbreitet. Als das Gerücht zur Agentur Savas gelangte, wurde die Falschmeldung aufgedeckt. — Das Gerücht war gestern auch in Prag verbreitet.

Gute Zeiten für Strumpffabrikanten. Aus Philadelphia wird gemeldet: Statistisch wurde festgestellt, daß infolge der Mode der kurzen Röcke der Wert der Strumpf-Produktion in den Vereinigten Staaten im letzten Jahre um 43 Millionen Dollar gestiegen ist.

Ein Unfall des „Graf Zeppelin“. Nach der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ von seiner Süd-Deutschlandfahrt ereignete sich Sonntag ein Unfall. Nachdem das Luftschiff bereits den Boden berührt hatte, ging es mit dem Heck noch einmal hoch; dabei wurden fünf Mann, die die hintere Motorengondel festhielten, mitgerissen. Zwei sprangen rechtzeitig ab, zwei konnten in die Gondel hineingezogen werden, der Fünfte stürzte aus einer Höhe von 10 bis 12 Meter ab und erlitt ziemlich schwere Quetschungen.

Hungerstreik und Meuterei in einem rumänischen Zuchthaus. Im Zuchthaus zu Dosteano, wo sich seit mehr als einem Monat 34 Sträflinge im Hungerstreik befinden, ist eine Meuterei ausgebrochen, an der sich jedoch nur einige Sträflinge beteiligten. Die Meuterei steht in keiner Verbindung mit dem Hungerstreik, sondern ist darauf zurückzuführen, daß drei Sträflinge, die in eine andere Strafanstalt übergeführt werden sollten, ihre Wertsachen nicht ausgehändigt wurden. Die Zuchthausleitung ließ ein starkes Aufgebot von Polizeibeamten kommen, mit deren Hilfe die Ueberführung der drei Häftlinge ohne weiteren Zwischenfall bewerkstelligt wurde.

Zusammengewachsene Zwillinge mit drei Beinen. In einer Krankenanstalt in Aachen wurden Zwillinge geboren, die am Unterleib zusammengewachsen sind und zusammen drei Beine haben. Wie versichert wird, soll das Zwillingpaar durch aus lebensfähig sein.

Der Sitz der Gewerkschaftsverbände. Aus einer jüngst erschienenen Gewerkschaftsstatistik geht hervor, daß von 430 Gewerkschaftsorganisationen ihre Zentrale hatten: in Prag 273, in Brünn 29, in Reichenberg 22, in Pilsen 20, in Aussig 11, in Teplich-Schönbach 10, in Karlsbad 5, in Jihorod, Mähr.-Odrau, Brüx und Bodenbach je 4, in Olmütz, Falkenau, Barnsdorf und Jivodan je 3, in Bilsen, Radob, Teiskon, Komotau, Troppau und Zilsen je 2 und in 27 Orten je eine. 62 Prozent aller Gewerkschaftsorganisationen haben also ihren Sitz in der Reichshauptstadt.

Friedrich Adler in Prag. Samstag und Sonntag weilte der Sekretär der Sozialistischen Internationale, Genosse Friedrich Adler, auf der Durchreise in Prag und benützte die Gelegenheit um mit seinen hiesigen Freunden zu sprechen. — Alle Kombinationen, die in bürgerlichen Blättern an den Außenhalt des Genossen Adler geknüpft werden, sind völlig aus der Luft gegriffen.

In die Luft geflogen. Auf der Strecke von Chardin nach Bogranischnaja (Mandschurei) ist ein Eisenbahnzug in die Luft geflogen. Wahrscheinlich liegt ein Attentat vor. Zwei Passagiere wurden getötet, mehrere lebensgefährlich verletzt.

Beim Spiel verstrüht. In dem bairischen Städtchen Alt-Frauenhofen wurden drei spielende Knaben in einer Sandgrube von herabstürzenden Sandmassen verstrüht. Alle drei sind erstickt.

Mörder Vulkan. Wie Associated Press aus Guatemala-Stadt meldet, sollen bei einem heftigen Ausbruch des Vulkans Santa Maria mehrere Personen umgekommen sein. Der Bevölkerung der Stadt Quetzaltenango hat sich eine Panik bemächtigt. Die Regierung unternimmt eine Hilfsaktion. Der Ausbruch hat inzwischen nachgelassen.

Ein Schnellzug überfährt eine Mutter und ihre drei Kinder. Als Sonntag auf dem Bahn-

hofs Cobly (Frankreich) mehrere Reisende aus dem aus Paris kommenden Zuge ausstiegen und die Gleise überquerten, um sich zu einem Anschlußzuge nach Crech zu begeben, fuhr gerade ein aus Paris kommender Schnellzug in den Bahnhof. Sieben Personen wurden von ihm erfasst. Eine Frau und ihre drei Kinder wurden auf der Stelle getötet, drei Personen wurden verletzt.

Falsches Signal drei Tote. Bei Reichenburg (Jugoslawien) stieß der Orientexpresszug mit einem Güterzug zusammen, wobei der Lokomotivführer und zwei Heizer des Güterzuges getötet wurden. Ein Beamter, der ein falsches Signal gegeben hatte, verübte Selbstmord.

Blutige Fahnenweihe. Nach einer Meldung des „Montag“ kam es gelegentlich einer Fahnenweihe des Stahlhelm in Gutweiler bei Saarbrücken zu kommunisistischen Aufritten auf eine Saarbrücker Stahlhelmsabteilung. Ein Kommunist gab aus einer Armeepistole einige Schüsse ab, durch die der Stahlhelmmann Otto, ein 40jähriger verheirateter Mann und Vater von vier Kindern, getötet und zwei seiner Kameraden verwundet wurden. Außer diesen beiden wurden noch ein kleines Kind und ein unbeteiligter Mann verletzt. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Durch den Rauchfang drangen in der Nacht auf Sonntag unbekannte Täter in die Buchhaltungsräume des ehemaligen Schwarzenbergischen Hauses in Wittingau, das jetzt Staats-eigentum ist. Sie bohrten die feuerfeste Kasse an, es gelang ihnen aber nicht, bis zum Tresor vorzudringen, in dem sich eine größere Geldsumme befand. Aus einer Tischlade raubten die Täter einen Geldbetrag.

Die letzte trodene Insel. Die „Poffische Zeitung“ meldet aus Ottawa: Die Provinz Neuschottland erklärte sich in einer Volksabstimmung für die Aufhebung des seit neun Jahren bestehenden Alkoholverbotes und für den Alkoholverkauf unter Regierungskontrolle. Die einzige Provinz in Kanada, die noch wie vor trocken bleibt, ist die kleine Prinz Edwards-Insel.

Eine Füllmaschine wurde in der Samstagnacht vor der italienischen Handelskammer in Brüssel gefunden. Die Maschine besteht aus einem mit Pulver gefüllten Behälter. Die Zündschnur war abgebrannt. Die Füllmaschine wurde nach dem Polizeibüro gebracht.

Auffälliges Benehmen im Prager Deutschen Hause! Vor einigen Tagen wurde in Prag Herr Siegfried Sauerbrech verhaftet, der wegen großer Defraudationen gesuchte Direktor der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-gesellschaft. In dem Bericht, den das „Prager Tagblatt“ über diese Verhaftung erstattete, lasen wir unter anderem:

„Sauerbrech war durch vierzehn Tage Stammgast des Deutschen Kasinos. Er nahm sämtliche Mahlzeiten in diesem Restaurant. Durch seine guten Manieren war er angenehm aufgefallen.“

Wir haben zwar immer schon unsere eigenen Vorstellungen von den Prager Kasinotenen gehabt, aber so recht vertraut waren wir mit ihren Gepflogenheiten und Mäuren doch nicht! Nun erst haben wir einen ungefähren Begriff, wie's dort zugeht! Ist schon die Tatsache, daß dort einer überhaupt auffällt, wenn er gute Manieren hat, an sich herzerquickend, so schon gar der Umstand, daß dieses angenehme Gentlemenamt einem Defraudanten gehört. Wie sollen wir uns da, wenn uns das Geschick einmal zu einem Gulasch ins Restaurant des Prager deutschen Hauses verdrängen sollte, benehmen, wenn an unserem Tische einer sitzt, der uns durch seine guten Manieren angenehm auffällt? Sollen wir da sofort die Polizeidirektion verständigen?

Verhaftung von Komplizen Sauerbrechs? Aus Frankfurt wird gemeldet: Nach der Verhaf-

Bom Rundfunk.

Dienstag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik; 12.00—12.15 Konzert; Deutsche Brillenachrichten; 12.30 Schallplattenmusik; 12.45—13.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 13.15—13.30 Schallplattenmusik; 13.45—14.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 14.15—14.30 Schallplattenmusik; 14.45—15.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 15.15—15.30 Schallplattenmusik; 15.45—16.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 16.15—16.30 Schallplattenmusik; 16.45—17.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 17.15—17.30 Schallplattenmusik; 17.45—18.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 18.15—18.30 Schallplattenmusik; 18.45—19.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 19.15—19.30 Schallplattenmusik; 19.45—20.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 20.15—20.30 Schallplattenmusik; 20.45—21.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 21.15—21.30 Schallplattenmusik; 21.45—22.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 22.15—22.30 Schallplattenmusik; 22.45—23.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert; 23.15—23.30 Schallplattenmusik; 23.45—24.00 (Gesang nach Prag und Freiburg) Konzert.

ung des flüchtigen Bankdirektors Sauerbrech in Prag blieb immer noch die Frage ungeklärt, wohin die hohen von ihm veruntreuten Geldsummen hingeraten sind. Die deutsche Polizei schenkt der Behauptung des Verhafteten, er habe das Geld mit seinen Geliebten durchgebracht, keinen Glauben, sie nimmt vielmehr an, daß Sauerbrech etwa 800.000 Mark (gleich 6.4 Millionen Kronen) bei seinen Bekannten verborgen habe. Die diesbezüglichen Erhebungen werden eifrig durchgeführt und man rechnet für die nächste Zeit mit zahlreichen weiteren Verhaftungen von Mitschuldnern und Helfern Sauerbrechs.

Die 75jährige Mutter Piccabers schwer verunglückt. Montag vormittag wurde in der Körnerstraße in Wien die 75jährige Frau Piccabers, die Mutter des Kammerjägers, von einem Dreirad niedergestofen und schwer verletzt. Die Greisin wurde mit Anzeichen eines Schädelgrundbruchs, mehreren Rippenbrüchen und einer Gehirnerschütterung in die Unfallstation gebracht.

Das automatische Ausleeren der Postkästen ist im Postamt in der Dorotheenstraße im Berliner Zentrum eingeführt worden. Sobald das Gewicht der in den Postkästen befindlichen Sendungen eine gewisse Höhe erreicht, werden sie automatisch auf einem laufenden Band in die Postverteilungsstelle des Amtes befördert. Das Postamt, das vor kurzem umgebaut und neu organisiert wurde, wird als das modernste Postamt der deutschen Reichspost bezeichnet.

Klassenlotterie.

Prag, 4. November. Bei der heutigen Ziehung der Klassenlotterie wurden folgende Gewinne gezogen:

20.000 K: 2037, 28450, 151.866.
10.000 K: 1034, 134.056, 155.497.
5000 K: 3363, 27.818, 33.784, 37.933, 32.848, 101.512, 109.483, 122.023, 168.836.
2000 K: 18.162, 25.467, 31.564, 33.569, 33.577, 35.471, 43.053, 46.906, 58.509, 61.779, 70.598, 78.020, 78.773, 93.652, 94.271, 96.488, 100.166, 104.402, 111.147, 116.162, 120.493, 121.908, 125.435, 132.184, 136.545, 138.092, 142.476, 145.006, 146.055, 151.322, 152.228, 156.390, 159.851, 174.078.
1000 K: 1033, 5663, 6501, 8946, 9421, 10.188, 10.927, 12.825, 13.802, 14.550, 14.733, 22.711, 23.226, 26.498, 27.781, 28.266, 29.975, 35.685, 36.255, 37.170, 43.177, 43.829, 44.315, 45.963, 46.057, 46.415, 48.102, 52.840, 56.687, 58.257, 60.927, 65.247, 69.042, 69.290, 69.999, 70.467, 70.661, 70.988, 72.234, 75.716, 76.199, 76.450, 77.302, 78.801, 79.383, 82.717, 84.470, 85.656, 88.425, 89.029, 91.907, 92.899, 92.961, 94.431, 95.098, 96.514, 97.169, 97.673, 100.382, 100.504, 102.786, 105.623, 108.014, 109.314, 110.391, 113.531, 113.941, 114.973, 116.708, 117.886, 118.814, 120.407, 128.596, 128.798, 128.920, 130.134, 133.832, 134.094, 134.340, 135.690, 135.713, 138.920, 141.547, 141.918, 144.296, 145.529, 147.178, 150.482, 150.500, 150.575, 151.729, 157.652, 157.672, 159.562, 161.961, 171.752

Der Physiker Maxwell.

Zu seinem 50. Todestage.

Das Licht und die elektromagnetischen Wellen besitzen die gleiche, im Grunde unfaßliche Geschwindigkeit von 300.000 Kilometer in der Sekunde. Die Erkenntnis dieser ungeheuren Geschwindigkeit gehört zu den Großtaten des menschlichen Geistes. Der erste, der die Geschwindigkeit des Lichtes feststellte, war Olaf Römer. Er hatte bei der Prüfung von Tabellen, die den Eintritt der Verfinsternung des inneren Jupitersmonds angeben, gefunden, daß das Licht in der Sekunde 40.000 geographische Meilen zurücklegen mußte. Etwa 150 Jahre später mußte der Direktor der Sternwarte von Greenwich, Bradley, diese Berechnung bestätigen. Er fand aus der sogenannten Aberration der Fixsterne, die ja nicht, wie ihr Name sagt, feststehen, sondern kleine Ellipsen beschreiben, daß die Lichtgeschwindigkeit 41.000 geographische Meilen betragen mußte. Diese aus der Welt der Sterne geschöpfte Erkenntnis konnte der französische Physiker Fizeau auf der Erde selbst durch eine geniale Vorrichtung nachweisen. Er fand, daß das Licht in der Tat 300.000 Kilometer in der Sekunde zurücklegt. Bis zum heutigen Tage aber ist die Erklärung dieser unfaßlichen Geschwindigkeit noch nicht gelungen. Die Erkenntnis der Tatsache eilte dem Auffinden ihrer Ursache weit voraus.

Einige elektromagnetische Schwingung dieses Senders eine Länge von 500 Meter hat. Da die elektrischen Schwingungen in der Sekunde 300.000 Kilometer oder 300 Millionen Meter zurücklegen, so schwingt eine elektromagnetische Welle von 500 Meter 600.000 mal in der Sekunde auf und ab. Aus den Sternen kam den Menschen die erste Erkenntnis von der ungeheuren Geschwindigkeit des Lichtes! Über 200 Jahre mußten vergehen, ehe die Schwefel des Lichtes, die elektromagnetische Welle in ihrem Wesen erkannt wurde. Hieran mitgewirkt zu haben, ist eins der Hauptverdienste Maxwells.

Maxwell, der am 13. Juni 1831 in Edinburgh geboren ist, hat bereits als Fünfzehnjähriger eine hervorragende mathematische Arbeit über die Darstellung von Ellipsen geliefert. 1856 wurde er Professor der Naturwissenschaften in Aberdeen. Von 1860 bis 1865 wirkte er am Kings College in London. Bis 1871 widmete er sich privaten Studien und zog sich auf seinen Landsitz Glenlair zurück. 1871 wirkte er wiederum als Professor am Cavendish-Laboratorium in Cambridge, an dessen Entdeckung er hervorragend beteiligt war. Im Alter von 48 Jahren erkrankte er an der Herzkrankheit, die ihn schließlich tötete. Neben seinen Arbeiten über die Elektrizitätstechnik auch bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der mechanischen Wärmetheorie und der Gasttheorie aufzuweisen hatte. In der wissenschaftlichen Welt wurde sein früherer Tod als ein unerklärlicher Verlust empfunden.

ischen Licht und elektromagnetischen Wellen ahnte, war der berühmte englische Naturwissenschaftler Faraday. Aber erst Maxwell lieferte die theoretische Begründung und Heinrich Hertz den experimentellen Beweis. Einem leuchtenden wissenschaftlichen Dreigestirn ist die Erkenntnis dieser Zusammenhänge zu danken.

Seute können wird den 50. Todestag von James Clare Maxwell begehen, der zu den bedeutendsten mathematischen Physikern Englands gehört. Zahlreichen Segnern zum Trotz hielt Maxwell an seinem mathematischen Beweis der Wellentheorie des Lichtes fest. Er erklärte, daß die wellenförmige Bewegung des Lichtes eine elektromagnetische Schwingung sei. Mit Faraday stand Maxwell in einem sehr regen Gedankenaustausch. Im Jahre 1854 hatte er die Arbeiten Faradays über die Induktion und die elektromagnetischen Kräfte studiert und daraufhin sofort begonnen, diese Experimente theoretisch zu würdigen. Das Ergebnis dieser mathematischen Arbeiten waren die berühmten Maxwell'schen Gleichungen, deren Richtigkeit später von Hertz bestätigt wurde. Aus diesen Gleichungen ergab sich bereits theoretisch, daß die elektrische und die magnetische Feldstärke im Raume die Form von Wellen annehmen mußte. Der Begriff der elektromagnetischen Welle ist heute durch die Funktechnik Allgemeingut geworden. Von jedem Rundfunksender ist die Wellenlänge, mit der er seine Darbietungen ausstrahlt, bekannt. Wenn z. B. die Wellenlänge 500 beträgt, so wird damit ausgedrückt, daß jede

Vatermord. In Kartung (Baden) hat der 25jährige verheiratete Leopold Herr seinen 57 Jahre alten Vater infolge Familienstreitigkeiten erschossen. Der Täter hat sich der Polizei gestellt.

Aufmord in Halle? Auf einem der beliebtesten Plätze in Halle wurde die Leiche eines neunjährigen Waisenkindes, das bei einer Kriegervollzieherin in Pflege war mit einer Gordinenschürze an einem Baum befestigt, aufgefunden. Das Mädchen war erdrosselt worden, bevor es auf den Platz geschafft worden war. Der oder die Täter sind noch nicht ermittelt.

Selbstmord eines Landeschulinspektors. In Binz hat sich der frühere niederösterreichische Landeschulinspektor Ferdinand Raderer erschossen. Im Laufe dieses Sommers wurde gegen Raderer, der sich nach seiner Pensionierung in Algen niederlassen hatte, eine Untersuchung eingeleitet, da von mehreren Seiten Anzeigen einliefen, daß sich der Landeschulinspektor schwerer Sittlichkeitsverfehle an jungen Burschen schuldig gemacht habe. Er wurde damals verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert. Später wurde er auf freien Fuß gesetzt, doch wurde das Strafverfahren fortgesetzt. Raderer wurde besonders zur Last gelegt, daß er sich in schamloser Weise an einem an beiden Füßen gelähmten Knaben vergangen habe. Da er nun eine Hauptverhandlung, die zweifellos mit seiner Verurteilung geendet hätte, gewärtigen mußte, hat er seinen Leben ein Ende bereitet.

Scheidung bei Zoubkoff. Die geborene Prinzessin von Preußen, Frau Zoubkoff, hat gegen ihren Ehemann Alexander Zoubkoff die Scheidungsklage eingereicht. Die Klage wurde Zoubkoff, der trotz seiner Ausweisung aus Deutschland 3. St. in Gutzkirkheim wohnt, am Samstag vom Gerichtsvollzieher überreicht.

Revanche. Der Kapitän eines Schiffes führt, wie es seine Pflicht ist, das Tagebuch; der Steueremann muß die Eintragungen kontrollieren und bestätigen. Der letztere ist ein großer Freund und Liebhaber guten Grogs. Eines Tages hatte er es doch zu toll gemacht, der Kopf ist ihm schwer und die Beine wollen nicht mit. Der Kapitän schreibt also: „Heute war der Steueremann besoffen.“ Der Steueremann protestiert, das geht nicht, was solle der Kapitän von ihm denken usw. „Das ist mir ganz egal“, sagt der Kapitän, „Sie sind besoffen gewesen.“ Einige Tage später erkrankt der Kapitän, und nun führt der Steueremann das Schiffsbuch. Er schreibt: „Heute war der Kapitän nicht besoffen.“ „Das geht aber doch nicht“, sagt dieser, was soll die Reviderei von mir denken? „Das ist mir ganz egal“, sagt der Steueremann, „Sie sind heute nüchtern, das wird jeder bezeugen können.“

Die soziale Bedeutung der Berufskrankheiten und ihre Verhütung. Ueber dieses Thema wird Prof. Dr. Julius Löwy von der Deutschen Universität am Donnerstag um halb 8 Uhr abends im Vortragsaal des Ministeriums für soziale Fürsorge (Brag II., Palasthof n. n.) einen allgemein zugänglichen Vortrag halten.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit tritt mit der Aufführung des Films „Seine Majestät das Kind“ seit längerer Zeit wieder vor die deutsche Öffentlichkeit. Gemeinsam mit der Prager Hauptstelle für Kinder- und Jugendfürsorge bringt sie den Film zur Aufführung, der im vorigen Winter und Frühjahr in vielen Orten während und nachher als Schlagwort gewirkt hat, wodurch Verfilmte sich sonst nicht der wünschenswerten Beliebtheit beim Publikum erfreuen. Der Film läuft im Prager Urania-Kino am Sonntag, den 10. November ab halb 11 Uhr vormittags und am Montag, den 12. November ab 8 Uhr abends bei gewöhnlichen Preisen der Plätze. Die Sonntagsvorstellung findet unter Spezifizierung der Behörden in festlichem Rahmen statt, wobei der Arbeitsleiter der Arbeitsgemeinschaft die einleitenden Worte sprechen wird. Der Reinertrag fließt der Prager deutschen Jugendfürsorge zu. Eintrittskarten sind an der Kassa der Urania-Lichtspiele und an der Garderobe des Deutschen Hauses erhältlich.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Das internationale Glühlampenkartell.

Vor einigen Tagen hat die Welt den fünfzigjährigen Geburtstag der Glühlampe gefeiert. In allen möglichen Auffassungen konnte man lesen, welches Glück es für die Menschheit gewesen sei, das Edison mit seiner Erfindung über uns gebracht hat. Da ist es nicht angelegentlich, daran zu erinnern, daß die Verbreitung nicht nur zu einem Fortschritt der Menschheit, sondern auch zu einer recht ergiebigen Profitquelle für jene wurde, welche sich mit der Erzeugung der Glühlampen beschäftigten.

Raum eine Industrie der Welt ist international so geschlossen organisiert wie die Glühlampenindustrie. Das hat drei wichtige Gründe: zunächst die verhältnismäßig geringe Zahl der Erzeuger, dann die Beherrschung der wertvollen Patente durch einige Gruppen und schließlich die Notwendigkeit großer Kapitalaufwendungen, um neue Konkurrenzbetriebe errichten zu können. Die fortschreitende Elektrifizierung des Beleuchtungswesens sichert überdies eine steigende Rentabilität der Werke, so daß diese Industrie auch wirtschaftlich ganz außerordentlich prosperiert.

In der „Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung“ berichtet nun A. Friedrich über die letzten Entwicklungstendenzen, die außerordentlich interessant sind. Darnach wird die gesamte Glühlampenerzeugung der Welt von einigen wenigen Gesellschaften beherrscht. Es ist dies vor allem die amerikanische General Electric (G.E.C.), sodann der holländische Philips-Konzern, die deutsche Osram-Gesellschaft, die französische „Compagnie des Lampes“, die englische „Elma“, die schweizerische „Licht A.G.“ sowie die ungarische „Vereingte Glühlampen- und Elektricitäts-A.G.“. Daneben bestehen aufstrebende Fabriken in Rußland und Japan, während die wenigen Außenleiter in der übrigen Staaten kaum stark ins Gewicht fallen. Bei Annahme eines Weltumsatzes in Glühlampen im Werte von 700 bis 900 Millionen Mark im Jahre entfallen 45 bis 50 Prozent auf die Vereinigten Staaten, 15 bis 20 Prozent auf Deutschland, 8 bis 9 Prozent auf Holland, 7 bis 8 Prozent auf England und 4 bis 5 Prozent auf Japan und Rußland. Da aber amerikanisches Kapital an den japanischen, japanischen, holländischen, deutschen, französischen, ungarischen und österreichischen Industrien stark beteiligt ist, kann man sagen, daß heute schon der überwiegende Teil der gesamten Glühlampenerzeugung amerikanischem Einfluß unterliegt. Die General Electric hat in den Jahren 1919 bis 1926 eine ganze Reihe von Verträgen über den Patent- und Erfahrungsaustausch sowie über die Abgrenzung der Interessengebiete mit den Firmen Philips, Osram, Glühlampenfabrik Budapest, Glühlampenfabrik „Watt“ in Wien, ferner mit der Compagnie des Lampes in Paris, der British Thomson Houston in London, den Shibaura Works in Tokio und mit anderen Firmen geschlossen, so daß sie hier überall ihren Einfluß zur Geltung bringen kann.

Aber auch die europäische Industrie selbst weist eine weitgehende Verschachtelung auf. So entstand die deutsche Osram 1918 bis 1920 durch Zusammenlegung der Glühlampenfabrikation der Siemens-Walke A.G., der AEG und der deutschen Auer-Gesellschaft. Sie beherrscht rund 75 Prozent der deutschen und etwa 33 Prozent der Weltproduktion außer den Vereinigten Staaten. In Europa ist sie demnach die größte, in der Welt die zweitgrößte Produzentin. Durch den Krieg gingen der Osram die Fabri-

ken in England und Frankreich verloren, dagegen blieb die 1914 errichtete Filiale in Madrid erhalten. Nach dem Kriege wurde dann eine Anzahl neuer Fabrikationsstätten begründet, heute ist die Osram in Brüssel, Zürich, Wien, Prag, Oslo, Kopenhagen, Riga, Helsingfors, Amsterdam, Mailand, Bukarest, Stockholm, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Shanghai und London teils als Verkäuferin, teils als Produzentin tätig.

Die Osramgesellschaft gehört zu je einem Drittel der AEG, und der Firma Siemens, zu je einem Sechstel der amerikanischen G.E.C. und der Kaufirma Koppel, der Rechtsnachfolgerin der Auer-Gesellschaft. Erzeugt werden Normallampen, Empfänger- und Senderöhren, Telefonlampen, Gaslampen usw. Vielleicht interessiert hier auch die Entstehung des Namens Osram: es ist eine Kombination der zur Herstellung von Glühlampen benötigten Metalle Osmium und Wolfram, während die „Tungstam“ von Tungstein und Wolfram abgeleitet ist.

Ueber die Profite der Osramgesellschaft sind nicht einmal Schätzungen möglich, die Gesellschaft erklärte 1924/25 bei einer Bilanzsumme von rund 70 Mill. Mark einen Reinertrag von 2.1 Mill. erzielt zu haben: eine Behauptung, die sicherlich unrichtig ist. Schon der Vergleich zwischen der Produktion und dem Stand der Arbeiterchaft zeigt, daß hier ebenfalls rationalisiert wird und daß daher die Berliner Werke der Osram 14.805 Arbeiter. 1929 laut diese Zahl auf 7111, also um 52 Prozent, während gleichzeitig die Produktion um 103 Prozent gestiegen war! Ueberdies hat die Osram auf dem deutschen Markt nahezu eine Monopolstellung, nachdem sie vier Fünftel der gesamten Produktion deckt, die Radium A.G., die ebenfalls Glühlampen produziert, kontrolliert und mit den beiden anderen Produzenten, den Bergmann-Werken und der Finsch A.G., im Kartellvertrag steht.

Die Philips-Glühlampenfabrik in Eindhoven in Holland ist der zweitgrößte Partner im Kartell. Sie besitzt eigene Werke in Warschau und Prag, sodann ist sie ebenso wie die Osram zu einem Viertel an der Licht A.G. in Golsau (Schweiz) beteiligt, besitzt 40 Prozent der „Lampe Electrique“ in Brüssel und 12 Prozent der italienischen „Edison Clerici Fabbrica Lampade“, während deren restliche 88 Prozent der Osram zugehören. An der schwedischen Glühlampenfabrik in Rindöping ist Philips ebenfalls stark beteiligt, während die Osram wieder die dänische Produktion kontrolliert. Die Tagesproduktion der Philips beträgt etwa 250.000 Lampen im Tag, jene der Osram das Doppelte.

Die französische „Compagnie des Lampes“ entstand 1921 unter Mitwirkung der amerikanischen G.E.C. aus dem Zusammenschluß zweier großer Elektrofirmaen. Später wurden zwei kleinere Werke dazu übernommen und heute beherrscht die Gesellschaft restlos die Produktion. Sie bringt besonders die „Mazda“-Lampen auf den Markt, ihr Reingewinn betrug 1928 bei 60 Mill. Franken Kapital 19.11 Millionen Franken!

Die „Elma“ (Electric Lamp Manufacturers Association) ist aus dem 1919 erfolgten Zusammenschluß aller bedeutenden Glühlampenfabriken Englands entstanden, sie beherrscht etwa 90 Prozent der englischen Produktion. Neben den eigentlichen englischen Firmen sind an ihr auch die G. E. C., Philips, Siemens und Tungstam beteiligt, ferner ist sogar die amerikanische G. E. C., welche die deutschen Osramwerke übernommen hat.

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der

Arbeiterfürsorge

sind die „Merkbücher für Fürsorgefunktionäre“.

Bisher erschienen:

- Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil.
- Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Herges.
- Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
- Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer.
- Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tabak- und Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Heilischer.

In Vorbereitung:

- Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gerschick.
- Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Astor Schäfer.

Die Merkbücher sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Brünn, Französische Straße 24.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassenkennzeichen soll durch den Klassenkennzeichen gehalten werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

Die schweizerische „Licht A.G.“ wurde 1924 durch den Zusammenschluß der Glühlampenfabrik Zug, der Neuen Zürcher Glühlampenfabrik in Bernersdorf, der Basler Glühlampenfabrik und der Glühlampenfabrik Aarau gebildet. Osram war an der Aarauer Fabrik schon seit 1922 beteiligt, sie ist auch an der „Berter“ Gesellschaft mit 50 Prozent, Philips ist mit bei der Kontrolle. Beide Firmen kontrollieren gemeinsam die gesamte österreichische Glühlampenerzeugung, während an der Budapester Fabrik wieder die G. E. C. beteiligt ist, in nächster Zeit auch eine Mitwirkung von Osram erwartet wird.

Neben diesen drei Großkonzernen, der G. E. C., Osram und Philips, welche den größten Teil der Weltproduktion in der Hand haben, können natürlich die wenigen bedeutungslosen Außenleiter nicht aufkommen. Normal umfaßt freilich das internationale Glühlampenkartell, das unter der Firma „Phoebus A.G.“ für industrielle Entwicklung des Beleuchtungswesens arbeitet, die Produktion von 18 Ländern, darunter auch Japan. Alle Kartellmitglieder schließen mit der Gesellschaft einen Vertrag, der dann für alle bindend ist. Gegen angemessene Entschädigung können die Patente und Erfindungen gegenseitig verwendet werden, man darf keine Klage machen, durch welche andere Fabrikate herabgesetzt würden, die Produktion ist kontingentiert, der Verkauf erfolgt jedoch durch die Mitglieder selbst, denen auch keine Verkaufspreise vorgeschrieben werden. Die Führung liegt bei den kapitalstarken Amerikanern, die solche abnormale Gewinne erzielen, daß sie sogar schon in den USA einen Wucherprozent auf dem Halbe hatten. Sie verkaufen dank ihrer Monopolstellung z. B. eine 50 Wattlampe, deren Herstellung sie 22 Cents kostete um 60 Cents, eine 500 Wattlampe, deren Herstellung 1.00 Dollar kostete, um 4.15 Dollar. Damit verfügen sie über genügend Geld, um jeden unbequemen Konkurrenten unmöglich zu machen oder ihn aufzukaufen. Das geschah erst im August d. J. durch Osram und Philips wieder in Italien. Der Kartellvertrag wird 1934 ablaufen, 1933 bis 1935 läuft auch eine ganze Anzahl der jetzigen geschützten Patente ab; die gegenseitigen Verpflichtungen der Kartellmitglieder sind aber so stark, daß ihnen daraus keine Gefahr droht. Um so unangenehmer ist freilich durch die Ausschaltung der Konkurrenz die Lage der Konjunktur, die gezwungen werden, einfach die geforderten Preise zu bezahlen.

Spionage!

Je militärbegeisterter ein Patriot ist, desto nervöser macht ihn das Wort „Spionage“. Sein von ihm geliebtes herrliches Kriegsspeer im Herzen vom Wurm zerfressen, die Vorstellung kann ihn zur Raserei bringen und er wird nie eine Strafe zu hoch und zu grausam finden, um diese Personen am Körper des Militarismus zum Verschwinden zu bringen. Natürlich verbindet er in seinem patriotischen Gemüt jeden Träger der militärischen Uniform mit vollster Lauterkeit und die Entdeckung, daß es sogar unter diesen Erleuchten Verräter gibt, macht ihn rasend. Dabei ist nur das eine außer acht läßt, daß es keinen Staat mit stehendem Heer gibt, der nicht selber solche Verräter in seinem Solde halten würde. Spionage ist mit jedem Militarismus auf das untrennbarste verbunden und je eifriger ein Staat seine militärischen Rüstungen betreibt, desto mißtrauischer werden naturgemäß seine Nachbarn, desto eifriger sind sie bestrebt, die militärischen Geheimnisse und den Stand der Rüstungen des betreffenden Staates auszuforschen. Nach Beobachtung des angeblich zur Niederwerfung des deutschen Militarismus und zur Beseitigung des Militarismus überhaupt geführten Krieges hat sich der Siegerstaaten erst recht ein an Wahnsinn grenzendes Rüstungsfieber bemächtigt, und so blüht in allen Ländern, die sich an diesem Wettrennen beteiligen, das Spionagehandwerk üppiger denn je.

Es kommt daher einem solchen erschienenen Buche „Spionage“, das einen ausgezeichneten Kenner dieses Spezialgebietes der militärischen Zustellungen, S. R. Berndorf zum Verfasser hat,

äußerste Aktualität zu. (Verlag von Dietz und Co., Stuttgart. Preis Mf. 4.50, geb. Mf. 6.50.) Beim Lesen dieses Buches, das eine spannendere Lektüre ist als ein noch so phantastischer Kriminalroman, könnte so manchem militärbegeisterten Patrioten, der den Militarismus für die wichtigste Stütze des Staates ansieht, übel werden, denn er erfährt hier, auf welche tönernen Füßen der Koloss ruht und daß es nicht immer auf die Größe der Armee und den Stand ihrer Kriegsrüstungen ankommt, daß vielmehr ein paar tüchtige Spione der Gegenseite genügen, um das Schicksal eines Krieges, ganzer Staaten und Völker zu entscheiden. Wie bewundert war in der Vorkriegszeit die Kriegsmaschine Deutschlands, die „schimmernde Behr“, die für unbesiegt galt! Jeder, der „des Kaisers Rod“ trug, erschien den Militärfeinden als ein Halbott, hoch über der Zivilbagage thronend, mit den erlesensten und lautesten Ehrbeckissen seiner Klasse ausgestattet. Aus dem Buche Berndorffs erfährt man, wie es in Wirklichkeit darum stand:

„Schon im Jahre 1894 erkennt der deutsche Generalstab, daß es dem französischen Spionagedienst gelungen ist, eine erhebliche Anzahl deutscher Geheimesangehöriger für sich zu werben. Hatte man sich bis zu diesem Jahre über den Umfang der französischen Spionage in Deutschland ganz falsche Vorstellungen gemacht, so zeigte der Fall des französischen Kriminalkommissärs Tomps, daß man sich hier in einem verhängnisvollen Irrtum befand. Tomps stammte aus Münden, wo sein Vater ein Weinhandlung betrieb. Nach dem Kriege 1870/71 war der Vater, der wie sein Sohn französischer Staatsangehöriger blieb, im Auftrage des französischen Generalstabes nach Bayern übersiedelt und er bekam so viel Geld mit, daß er seine Wein-

handlung eröffnen konnte. Es fiel nicht auf, daß der Sohn zuerst ständig zwischen Münden und Paris hin- und herfuhr, denn er hatte ja keine einzukaufen und Abrechnungen zu erledigen. Der französische Generalstab ließ ihn, das ergab später, als er entdeckt war, die Nachforschungen, eigens für seine Arbeit in Paris ausbilden und auf Veranlassung des Generalstabes nahm die internationale Schachwagengesellschaft den jungen Mann als Inspektor in ihren Dienst. In den Wagen dieser Gesellschaft fuhr er ununterbrochen durch ganz Deutschland. Gleichzeitig aber funzierte Tomps, was ihm später zum Verhängnis wurde, in den Listen der französischen Polizei als Spezialkommissär für den Spionageabwehrdienst. Mit Abwehre hat aber das, was dieser Mann tat, nichts zu tun. Er war vielmehr eine Spionage, wie man sie sich großzügiger und — gerissener kaum denken konnte. Der eiegante Mann hatte in München ein Schod von Freundinnen, die er reichlich bezahlte und die ihm in allem ergeben waren. Diese Mädchen, kleine Tänzerinnen, Choristinnen und Theaterbelebener mit wenig Talent zu ihrer Kunst und viel Talent zur Liebe, verhielte er über ganz Deutschland und ein halbes Duzend von ihnen brachte er nach Berlin. Diese Mädchen, die allmonatlich von Tomps ein gutes Stück Geld erhielten, hatten mit der Aufgabe, sich an junge Offiziere, hauptsächlich der technischen Truppen, heranzumachen und von ihnen möglichst viel zu erfahren. In Berlin gelang es zwei von diesen Mädchen, sich an junge Offiziere der Artillerieschule fest anzuschließen. In diesen beiden Fällen wurde mit besonderem Raffinement vorgegangen. Die Mädchen verleiteten die beiden Leutnants zu Geldausgaben, die größer waren, als die Bricsche der Offiziere es zuließ. Sie brachten

die beiden in Spielweise, und als die beiden Leutnants finanziell derart derangiert waren, daß sie nicht aus und ein wußten, als sie bereits, um sich Geld zu verschaffen, zu Mitteln gegriffen hatten, deren Bekanntheit die infame Kaffierung mit sich gebracht hätte, da erschien ein geheimnisvoller Mann, dessen Namen nie bekannt wurde, und bot ihnen eine Unsumme, wenn sie aus der Artillerie- und Ingenieurschule Dokumente entwenden. Die beiden Offiziere führten den Auftrag aus, sie gingen so weit, an Dokumenten zu stehen, was ihnen unter die Finger kam und sie photographierten die Modelle der geheimsten und neuesten deutschen Kriegsmaschinen. Die Aufdeckung dieses Falles zeigte dem deutschen Nachrichtendienst, woran man war. Deut verfuhrte man sich im stillen zu wehren, arbeitete eifrig daran, um dem französischen Geheimdienst auf die Spur zu kommen und was man feststellte, war erschreckend. Es ergab sich, daß der französische Nachrichtendienst nicht, wie im Falle Tomps, ständig aus Paris arbeitete, sondern daß seine größten Büros, feste und präzise Organisationen, in den Ländern untergebracht waren, die auch im Falle eines Krieges neutrales Land bleiben sollten. Mit 90 Angestellten sah Oberleutnant Parschet in der Schweiz, in Genf. . . Im Jahre 1913 wurden allein 316 Personen festgenommen, die deutsche Geheimnisse ausspioniert hatten. . . So arbeitete Paris, ähnlich arbeitete London.“

Das ist nur ein kurzer Ausschnitt aus dem Buche, das geradezu tolle Geschichten darüber enthält, wie überall spioniert wurde. Die einzelnen Fälle, über die Berndorf berichtet, sind ebenso voll abenteuerlicher Romantik wie dramatischer Spannung. Es ist wirklich ein ungewöhnliches Buch, das uns hier vorgelegt wird.

Wittellungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

iefert Optiker Deutsch, Prag. Palais Koruna.

Literatur.

„Das freie Wort“. Diese neue Zeitschrift unserer reichsdeutschen Genossen kann jeder Parteigenosse bis zum 31. Dezember gratis von der Verlagsbuchhandlung Köppler & Co. in Rodenbach, welche den Generalvertrieb für die Tschechoslowakei inne hat, bezogen werden.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 5. d. M. im See-Spelsaale um halb 8 Uhr. Arbeitsgemeinschaft. (Einger Partiprogramm, Diskussion über die Ereignisse der vergangenen Woche.) — Samstag, den 9. d. M. im See-Spelsaale Filmvorführung: Panzerkreuzer Potemkin. Unentgeltlich. Beginn 8 Uhr. Propagiert schon jetzt für diese Veranstaltung!

Kunst und Wissen.

Zur Krise der Prager deutschen Oper. Von befreundeter Seite werden wir auf einen besonderen Fall aufmerksam gemacht, der wirklich klar zeigt, wie die Unmöglichkeit, beim jetzigen Stand der Dinge, einen nach irgendwelcher Seite genügenden Spielplan zu fassen, sich auf einzelne Künstlerpersönlichkeiten auswirkt: die erste Altistin hatte innerhalb zehn Spielwochen sage und schreie ein einziges Mal Gelegenheit, aufzutreten! Kehlich liegen die Dinge bei anderen Künstlerinnen und Künstlern, von denen manche oder mancher in zwei Monaten zwei oder drei Partien sang, drei oder vier Mal auftrat. Da unser Theater kann es sich leisten, die Solisten und Solistinnen (die doch übrigens ein vertragliches Recht auf Beschäftigung haben) spazieren gehen zu lassen! Und das nennt man dann Sparsystem! Herr Direktor Volkner — und übrigens auch der Theaterverein — scheinen taub zu sein, sein noch so lautes Wort dringt an ihr Ohr. Oder sind die Herrschaften zu beschäftigt? Räumt es sie zu sehr in Anspruch, zu sparen, beispielsweise indem sie für Gastspiele in der Operette sorgen, deren jedes, wenn es im großen Hause vor sich geht, sechstausend Kronen kosten soll? Wenn die Operettenbesucher von der Notwendigkeit solcher fortgesetzter Gastspiele überzeugt und wenn die Kasierprotokolle danach sein sollten — was wir nicht wissen — so gut; wir sind aber jedenfalls nicht davon überzeugt, daß die herrschende Wirtschaft am Deutschen Theater ihm selber und vor allem der Kunst auch nur in den dringendsten Notwendigkeiten gerecht wird!

Repertoire-Änderung. Statt wie in der Vorwoche irrtümlich angegeben: „Kinoönigin“ kommt Donnerstag, den 7. d. im Neuen Theater die erfolgreiche Reueinstudierung von Müllers Operette „Der arme Donathan“ zur Aufführung. Anfang 7 1/2 Uhr (29-1).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr, Gastspiel Albert und Elise Baffermann: „Herr Zambert“. Mittwoch, halb 8 Uhr (28-4): „König für einen Tag“. Donnerstag, halb 8 Uhr (29-1): „Der arme Donathan“. Freitag, 7 1/2 Uhr (30-2): „Fidelio“. Samstag, 7 1/2 Uhr (Serienprang 32-4): Premiere: „Major Barbara“. Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeitervorstellung: „Der arme Donathan“; halb 8 Uhr (31-3): „König für einen Tag“. Montag, halb 8 Uhr (32-1): „Der Schwierige“

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankbeamten II): „Leinen aus Irland“. Mittwoch, letztes Gastspiel Emma Sturm: „Ich betrübe dich nur aus Liebe“. Donnerstag: „Wesend im Paradies“. Freitag: Kulturverbandssprecher: „Perle von Chicago“. Samstag: Premiere: „Zehneroperette“. Sonntag, 3 Uhr: „Grandhotel“; halb 8 Uhr: Premiere: „Meine liebe dumme Mama“. Montag (Bankbeamten I): „Die Magd als Herrin“, „Der getreue Musikmeister“.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Sport * Spiel * Körperpflege

Hauptauschuß der Naturfreunde.

In Wien tagte am 15. und 16. Oktober der Hauptauschuß des internationalen Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Vertreten waren der Generalauschuß und sämtliche Ländervertreter mit Ausnahme von Holland. Nach Begrüßung durch den Präsidenten, Nationalrat Richter (Wien), gab der Sekretär der Internationale ausführlichen Bericht über die letzte Entwicklung des Vereins. Allenfalls ist ein stetiger Aufstieg zu verzeichnen, dessen Tempo von den wirtschaftlichen Verhältnissen in den einzelnen Ländern bedingt wird.

Neuerdings hat die Bewegung in Dänemark (Kopenhagen) und in Australien (Sydney und Melbourne) Fuß fassen können. Die Finanzlage des Gesamtvereins gilt als vollkommen geordnet, jedoch hat die bessere Ausgestaltung der Vereinszeitschrift „Der Naturfreund“ größere Anforderungen finanzieller Art gestellt. Es mußte deshalb eine geringe Erhöhung der Beiträge an die Internationale beschlossen werden. Die Vertreter der Länder, insbesondere die Deutschlands, wollten im Hinblick auf die Wirtschaftsverhältnisse von einer Beitragserhöhung Abstand genommen wissen, mußten sich jedoch von ihrer Notwendigkeit überzeugen lassen.

Große Verdienste hat sich der Verein in den letzten Jahren durch die Erbauung einer Anzahl Ferienheime und Unterkunftsstätten für das schaffende Volk erworben. Der Hauptauschuß vertritt einmütig den Standpunkt, daß neue Naturfreundehäuser und Ferienheime nur noch dann gebaut werden dürfen, wenn sie planmäßig vorgehen und von den zuständigen Gau- und Reichsleitungen genehmigt sind. In den Wintermonaten wird, an einem noch näher zu bestimmenden Tag, eine internationale Wintersport-Veranstaltung der Naturfreunde in den Riesbühler Alpen durchgeführt.

Die große Arbeitersport-Olympiade 1931 in Wien wird den Naturfreunden Gelegenheit geben, ihre Massen aufzumarschieren zu lassen, um nach außen hin die Größe der Bewegung aufzuzeigen. Man erhofft stärkste Beteiligung seitens der Länder. Aus diesem Grunde wurde die für 1931 nach Hamburg einberufene Hauptversammlung auf 1932 verschoben. Sie wird verbunden mit einem großen internationalen Naturfreundetreffen, an das sich See- und Nordlandfahrten anschließen werden. An der großen internationalen Hygiene-Ausstellung 1930 in Dresden wird sich die Gesamtorganisation in würdiger Weise beteiligen. Mit der Durchführung wurde die deutsche Reichsleitung beauftragt.

Eine unliebsame Note brachte die Behandlung parteipolitischer Umtriebe innerhalb der Naturfreundebewegung. Der Hauptauschuß lehnt es einmütig ab, die Naturfreundebewegung für Bestrebungen der kommunistischen Partei mißbrauchen zu lassen, wie dies in verschiedenen Fällen geschah.

Wer künftig derartige mißbräuchliche Handlungen unternimmt, hat schärfste organisatorische Maßnahmen zu erwarten.

Mit einem Hinweis auf einmütigen Zusammenarbeiten innerhalb des Gesamtvereins wurde die Tagung geschlossen. Im Gedächtnis Rohrauers und dem Grobe Solkerts, der ersten beiden Prä-

sidenten, wurden Gedächtnisstränge niedergelagt.

Wiener Arbeiterfußball. Sonntag setzten die Spiele der zweiten Serie der Meisterschaft ein. Nord-Wien besiegte Weidling und da Hektor gegen Red Star verlor, befindet sich Nord-Wien in klarer Führung. In der zweiten Klasse gab es eine Ueberrolung: Neutral häßte beide Punkte ein. — Nord-Wien gegen Weidling 2:0 (0:0), Rennweg gegen Donauklub 1:0 (0:0), Red Star gegen Hektor 1:1 (1:0), Elektra gegen A.S.C. Brigittenau 4:3 (1:1), A.S.C. Simmering gegen Columbia 2:1 (2:0), Floridsdorfer S.V.C. gegen S.V. 4:2 (1:1), Rudolfsbügel gegen S.Werk 11 2:1 (1:1), Straßenbahn gegen Fontana Nordstern 7:0 (3:0), Imperial Phönix gegen Humanitas Heizhaus 2:2 (2:1), Hading gegen Phönix Schwedat 2:0 (0:0) abgebrochen. — Red Star gegen Neutral 3:2 (2:2), Postgewerkschaft gegen Minerva 11 7:1 (3:1), Donau geg. S.V. 10 2:1 (1:0), Feuerwehr gegen Rudolfsbügel 4:0 (1:0).

Bürgerlicher Sport.

Staatsamateurmeister — H.F.R. Kolin. Sonntag fand in Kolin das zweite Endspiel zwischen D.F.C. Prag und H.F.R. Kolin statt. D.F.C. wurde 2:5 (1:2) geschlagen. Schiedsrichter Dlabac konnte es verhindern, daß einem deutschen Klub dieser Titel zufiel, denn er war es, der durch seine Leitung für die Kolineer das Spiel gewann. Aber trotzdem ist der bürgerliche Sport neutral und kennt keine Politik, ist international und wirkt völkerverbindend. Doch das Spiel D.F.C. Prag — H.F.R. Kolin zeigte mehr als wünschenswert das Gegenteil.

Sparta gegen Hungaria, Budapest 3:1 (2:1). Sonntag gastierte in Prag seit längerer Pause die Budapestener Hungaria und wurde verdient geschlagen. Die Ungarn zeigten nicht die Leistungen, die man von ihnen in Prag zu sehen gewohnt ist. Sparta konnte demzufolge trotz ihres sehr durchsichtigen Spiels und Austauschs von Spielern nach der Pause einen verdienten Zufallsieg erringen.

Slavia Prag trug Sonntag in Budapest das 1. Spiel im Finale des Mitropacup aus und wurde glatt und sicher mit 1:5 (1:1) von Ujpest abgefertigt. Slavia, die zwar mit einer knappen Niederlage rechnete, fiel vollständig um und die Katastrophe des Ligameisters hat dabei in Prag niederschmetternd gewirkt. Jetzt hofft man — auf das 2. Spiel. Aber 4 Tore sind bei Ujpest nicht im Handumdrehen zu schießen.

Profifußball. In Prag wurde Viktoria von S.R. Mladno mit 2:3 (1:2) geschlagen. — Der Weinberger C.A.F.C. gelang es der Karolinentaler Čechie auf ihrem Plage mit einem 2:1-Siege beide Punkte abzuschmecken. — In der 2. Liga remisierten Čechie VII mit S.R. Račod 2:2 (1:2). — In Pilsen schlug Rusjka S.R. die dortige Viktoria 4:3 (2:2) und in Rakonitz gewann S.R. Liben gegen S.R. 2:1 (1:1).

Sonstige Ergebnisse. Sudweis: Sportbrüder Prag gegen D.F.C. 2:2 (1:0) — Prag: Schwabze geg. Teplicher H.A. Amateure 4:1 (1:0), D.S. geg. D.S. Bilin 2:0 (1:0). — Karlsbad: H.F.R. gegen S.R. Schwabrad 8:0 (3:0). — Raaden: D.S. gegen D.S. Dux 3:2 (2:1). — Saaz: D.S. gegen D.S. Komotau 6:2 (4:1). — Tep. Lih: D.S. Profi geg. Sparta Koiditsch-Prag 3:1 (2:1).

Knaben-Anzüge 65-550, Knaben-Überzieher 110-450, Knaben-Raglans 110-650, Knaben-Hubertus 150-390, Knaben-Pelerinen 140-390, Knaben-Winterröcke 150-650, Knaben-Hosen 20-190, Knaben-Lederröcke, Knaben-Kappe-Wäsche, STRÁNSKÝ PRAG, Hybernská.

(2:1). — Kujig: D.S. gegen D.S. Restomir 7:1 (7:0). — Rodenbach: Sportbrüder Penke gegen S.V. 2:1 (1:1). — Soboff: Turner S.R. gegen S.R. 4:2 (0:0). — Gablonz: D.S. Reichenberg gegen S.R. 1:1 (2:0). — Reichenberg: D.S. gegen D.S. S. Leipa 2:2 (1:1). — Brünn: D.S. gegen S.R. Fufovice 3:4 (1:2). — Mor. Slavia gegen S.R. Zidenice 3:1 (1:1). — Břežburg: Č.S.F. geg. M.V.Z. (Gau Břežburg) 6:2 (2:1). — Kapsovar: Ferencvaros gegen Somogy 1:1 (1:0). — Wien: Amrita gegen Floridsdorfer W. 4:1, Rapid gegen Austria 4:2, Hakoah geg. Hertha 3:2. — Frankfurt: Nürnberg-Fürth gegen Frankfurt 2:1 (0:1). — Nürnberg: A.S.V. gegen S.V. Nürnberg 4:3. — München: D.S. gegen Schwaben Augsburg 3:1. — Weihen: Oberschleißheim gegen Wiener Team 2:0 (2:0). — Amstertdam: Norwegen gegen Holland 4:1 (3:1).

Heute und täglich Treffpunkt der Gesellschaft. In vollem Umfang wird heute ganz bestimmt das neuhergerichtete, bürgerliche, erstklassige PILSNER RESTAURANT „HEVERA“ PRAG, PRODUKTENBORSE eröffnet. Täglich Wiener Original-Schrammeln. Prager berühmte „Heveras“-Hausmannskost früherer Besitzer im Restaurant Schrameks Durchhaus.

Von Konzertprogrammen, ihren Ungerechtigkeiten und Fehlern.

Von Edwin Danetschek (Prag).

Die Konzertprogramme, Konzertetten wie sie früher hießen, Vortragsordnungen und „Aufgaben“ der Sprachreiner, geben bei genauerem Studium Anlaß zu mancherlei Einwänden. Sie enthalten Mängel, durch die nicht nur die Konzertbesucher selbst und die schaffenden Künstler, deren Werke diese interpretieren, betroffen werden, sondern durch die auch das Publikum in dem oder jenem Sinne geschädigt wird. Die Konzertprogramme einer kritischen Betrachtung unterziehen, heißt ihren Zweck prüfen, heißt untersuchen, ob sie ihrer Bestimmung gerecht werden oder nicht. Der Zweck der Konzertprogramme ist, über die künstlerischen Gesichtspunkte eines Konzertes Aufschluß zu geben, ihre Bestimmung, das Konzertverständnis des Publikums zu fördern. Ohne Konzertprogramm fehlt der Konzertbesucher den Konzertdarbietungen dieses gegenüber: erst die Unterweisung durch das Konzertprogramm ermöglicht ihm den bewußten künstlerischen Genuß des Konzertes. Die Konzertbesucher als Vermittler der Konzertprogramme und die Autoren der in den Konzerten zum Vortrage gelangenden Konzertwerke haben das gleiche große Interesse an den Konzertprogrammen:

Durch sie dem Publikum bekannt und vom Publikum künstlerisch erkannt zu werden. Auch der größte Erfolg eines Künstlers oder Komponisten beim Publikum wäre nur ein halber, wenn er nicht ein Erfolg des Namens ist, das Publikum also über den Komponisten und seinen künstlerischen Wert im Konzerte mangels eines Programmes unangeführt bleibt. Dieser natürlichen Auffklärungsnotwendigkeit des Publikums verdanken die Konzertprogramme in erster Linie ihre Entstehung und Verbreitung; in zweiter Linie dem Propaganda-bedarf der an den Konzerten beteiligten Autoren, Künstler und Konzertunternehmer.

Wenn wir Zweck und Bestimmung der Konzertprogramme im Auge behalten, ergeben sich die Programm-ungerechtigkeiten aus der Lektüre der Programme von selbst. Die schwerwiegendsten Fehler und Ungerechtigkeiten enthalten die Konzertprogramme bei der Aufzählung der Vortragswerke und ihrer Schöpfer, im negativen und im positiven Sinne. Es ist ein Fehler, wenn bei Aufzählung des Komponisten im Programme nicht wenigstens seine biographischen Hauptdaten, Geburts- und eventuelles Sterbedatum, mitgeteilt werden, weil diese Angaben für die Einstellung des Hörers zum Werke sehr notwendig sind, ob er nämlich in diesem eine Schöpfung älterer oder jüngerer Zeit hört. Es ist aus diesem Grunde auch ein schwerwiegender Fehler, wenn diese biographischen Daten nicht mit entsprechender Sorgfalt gemacht werden, daß also direkt Fehler in den eventuellen Geburts- und

Tierbedaten des Komponisten unterlaufen, die biographischen Angaben also für die richtige Erkennung des Wertes wertlos sind. Eine unverzeihliche Ungerechtigkeit gegen den Komponisten ist die fehlerhafte Schreibung seines Namens, wie sie so häufig vor allem in anderssprachigen Programmen vorkommt. Zum Beispiel, daß in deutschen Konzertprogrammen französische, russische oder tschechische Komponistenamen einfach ins Deutsche überfetzt und germanisiert werden oder dem deutschen Sprachgebrauch angepaßt erscheinen, oder daß umgekehrt etwa französische, russische oder tschechische Konzertprogramme deutsche Komponistenamen ihrem Sprachgebrauch anpassen. So las ich einstens in dem Konzertprogramm eines tschechischen Sängers bei Aufzählung der Gesangsnummer „Die beiden Grenadiere“ den deutschen Komponistenamen R. Saman, also durchaus tschechisiert und doppelt fehlerhaft, da nicht nur das Sch durch das tschechische S ersetzt wurde, sondern auch das deutsche Doppel-s durch das im Tschechischen gebräuchliche einfache s ersetzt wurde. Umgekehrt lesen wir oft in deutschen Konzertprogrammen slavische Komponisten- und Künstlernamen wie etwa Dvorjak (statt richtig Dvořák). Hier kann nur der Grundfehler gelten, daß Künstler-Eigennamen unübersehbar sind und unbedingt in ihrer originalen Schreibweise auf dem Konzertprogramme erscheinen müssen. Als einen Mangel der Konzertprogramme hinsichtlich der Angaben über die Vortragsstücke empfinde ich auch die bloße schlagwortartige Bezeichnung der einzelnen

Vortragsnummern; zum Beispiel „Sonate“, „Symphonie“, „Suite“, „Ouvertüre“, „Rondo“, „Scherzo“ und so weiter. Es gehört zum Konzertverständnis, daß der Konzertbesucher auch über nähere Details der aufgeführten Konzertwerke unterrichtet wird, daß also die Werke des näheren bezeichnet werden, zum Beispiel mit der Opuszahl, mit der Angabe der Tonart, in der sie geschrieben sind, mit der Angabe des Zählmaßes (sein, zwei, drei, vier, oder mehrfährig) usw. Da ich halte auch Angaben über den Charakter dieser einzelnen Sätze für höchst notwendig, verlange also, daß das Programm auch Aufschluß gibt über die Zeitmaße, in denen die einzelnen Sätze gespielt werden und die ihnen meist sogar als generelle Bezeichnung dienen („Andante“, „Allegro“, „Adagio“, „Presto“ usw.). In vielen Fällen tragen die einzelnen Sätze eines Tonstückes sogar deutlichere programmmäßige Ueberschriften, wie „Introduction“, „Scherzo“, „Intermezzo“, „March“, „Romanze“ usw., die dem Konzertbesucher zum richtigen Verständnis der gehörten Werke nicht vorzuhalten werden dürfen. Sondern es sich aber etwa gar um ausgesprochene Programm-Kompositionen, deren Muff ein bestimmtes, gewolltes Inhalt darstellt, dann wird es unvermeidlich sein, im Programme auch das vom Tonbildner gewählte inhaltliche Programm in kurzen Schlagworten mitzuteilen, damit das betreffende Werk auch wirklich im Sinne seines Schöpfers vom Publikum verstanden wird. (Schluß folgt.)